Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 178 (2010)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

8/2010 • 25. FEBRUAR • 178. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

STOPPT DEN UNFAIREN HANDEL: RECHTAUFNAHRUNG.CH

Der Hunger, gemäss dem brasilianischen Staaatspräsidenten Lula da Silva «die furchtbarste Massenvernichtungswaffe dieses Planeten», wird bei uns wenig thematisiert – Hintergründe und Möglichkeiten seiner Bekämpfung noch weniger. Viele Menschen resignieren ob der Tragweite des Skandals, fühlen sich ohnmächtig. Andere denken nicht darüber nach: In der Schweiz werden täglich Tonnen von Lebensmitteln entsorgt. Die Bildungskampagne von Fastenopfer und Brot für alle zeigt auf, wie das Recht auf Nahrung durch den ungerechten Handel verletzt wird und ist daher hochaktuell.

Gründe für den Hunger

Es sind mehrere Gründe, die die Zahl der Hungernden auf eine Milliarde schnellen liessen. Die Wirtschaftskrise 2008 traf die Schwächsten der weltweiten Gesellschaft stärker als andere. Es wurde nicht nur die traditionelle staatliche Entwicklungshilfe für arme Länder gekürzt, was wichtige Aufbauarbeiten zum Erliegen brachte. Es sind auch die eigenen Volkswirtschaften dieser Länder, die massiv leiden. Unter anderem können arbeitslos gewordene Emigrantinnen und Emigranten kein Geld mehr nach Hause senden. Das verschlechtert nicht nur die Lebenssituation vieler Familien, dadurch kommen auch viele Bauprojekte zum Erliegen.

Das Plakat der Ökumenischen Kampagne 2010 setzt das Thema «Unfairer Handel» drastisch ins Bild: Am Pokertisch gewinnt der Europäer alles!

2009 wurde der Klimawandel und sein Einfluss auf die Ernährungssituation von Fastenopfer und Brot für alle thematisiert: Durch die globale Erderwärmung und ihre Folgen wurden auch letztes Jahr zahlreiche Ernten zerstört oder schon die Aussaat verunmöglicht – und in Zukunft wird sich die Nahrungsmittelproduktion in einigen Regionen grundlegend verändern. Auch Gewalt und Kriege führen zu Hunger, ebenso schlechte Regierungsführung – wie in Simbabwe – oder verfehlte Entwicklungsstrategien. Wesentlich verantwortlich für die Zunahme der Hungernden sind aber bestimmte Formen des Handels und der Handelspolitik.

Der Handel und der Hunger

43 Prozent aller Menschen weltweit sind Bäuerinnen und Bauern – und sie bilden die Mehrzahl der Hungernden. Wenige wissen, dass subventionierte Produkte aus Europa Märkte in Afrika überschwemmen. Weil die Preise so tief sind und die Qualität gut, verlieren dadurch die lokalen Produzentinnen und Produzenten ihr Einkommen. Ein direkter Zusammenhang zwischen Hunger und

149 HUNGER
151 LESEJAHR
152 WÜSTEN-VÄTER
156 AMTLICHER TEIL
157 KIPA-WOCHE
167 HINDUISMUS

HUNGER

Handel besteht auch bei den Agrotreibstoffen: In vielen armen Ländern werden Ackerflächen akquiriert, um Treibstoff aus pflanzlichen Rohstoffen zu gewinnen, was die Preise für die Grundnahrungsmittel in die Höhe treibt.

Auch die Spekulation mit Lebensmitteln lässt deren Preise klettern. In der Sprache der Bank Vontobel klingt das so: «Interessante Renditechancen machen Agrarrohstoffe zu attraktiven Investitionen für den langfristigen Vermögensaufbau, denn die prophezeite Ressourcenverknappung kann auch in Zukunft attraktive Gewinnaussichten bieten.» Immer mehr Familien im Süden müssen inzwischen fast ihr gesamtes Einkommen für Lebensmittel aufwenden. In der Schweiz liegt der durchschnittliche Aufwand für Lebensmittelkonsum und alkoholfreie Getränke gemäss dem Bundesamt für Statistik für das Jahr 2006 bloss bei 7,4 Prozent des Haushaltsbudgets.

Eine neue Form des Handels betrifft ganze Ländereien in Afrika. Das Internationale Forschungsinstitut für Ernährungspolitik (IFRI) geht davon aus, dass arme Länder in den letzten vier Jahren viermal die Fläche der Schweiz an arabische Staaten, China oder multinationale Konzerne abgetreten haben. Dabei handelt es sich immer um bestes Agrarland.

Die Kirche, der Skandal des Hungers und der Handel

Papst Benedikt XVI. verbindet in seiner neuen Sozialenzyklika «Caritas in veritate» die Rolle der Kirche, den weltweiten Hunger und die Handelspolitik: «Den Hungrigen zu essen geben (Mt 25,35.37.42) ist ein ethischer Imperativ für die Weltkirche (...). Den Hunger in der Welt zu beseitigen, ist darüber hinaus in der Ära der Globalisierung auch ein Ziel geworden, das notwendigerweise verfolgt werden muss, um den Frieden und die Stabilität auf der Erde zu bewahren. Der Hunger hängt weniger von einem materiellen Mangel ab, (...) es fehlt eine Ordnung wirtschaftlicher Institutionen» (27).

Am Welthungergipfel der UNO-Welternährungsorganisation FAO vom vergangenen November wandte sich Benedikt XVI. scharf gegen Agrarsubventionen, die den Markt zulasten der armen Länder verzerren, und verurteilte den Egoismus, mit Getreide gleich zu spekulieren wie mit anderen Waren. Angesichts des Hungerdramas seien nicht nur Überfluss und Verschwendung nicht mehr akzeptabel, sondern auch Spekulantentum und Profitdenken.

Kritiker warfen Papst Benedikt danach vor, er übernähme einfach die Positionen von Nichtregierungsorganisationen. Benedikt kann sich allerdings auf die Bibel und die kirchliche Tradition berufen. So führt die Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils aus: «Zudem steht allen das Recht zu, einen für sich selbst und ihre Familien ausreichenden Anteil an den Erdengütern zu haben» (69). Anschliessend wird erinnert an den Satz der Kirchenväter «Speise den vor Hunger Sterbenden, denn ihn nicht zu speisen heisst, ihn zu töten.»

Kirchliche Kreise als Pioniere

Als Teil der Zivilgesellschaft können wir durch kritisches Denken und Handeln mitwirken, dass die Ungerechtigkeit thematisiert wird. Zusammen mit den kritischen Menschen in den Entwicklungsländern können wir auch als aktive Menschen in unserer Gesellschaft lobbyieren für Veränderungen des Handelns zugunsten der Verlierer der Globalisierung. Zudem können wir in unserem Konsumverhalten aufzeigen, in welche Richtung der Handel als Gesamtes gehen könnte.

Der faire Handel ist eine Art Pilotprojekt für einen weltweit gerechteren Handel. In der Schweiz ist er ein Erfolgsprojekt: Mit über 30 Franken pro Person und Jahr steht diese weltweit an der Spitze. Dies wäre nicht möglich, hätten nicht kirchliche Kreise dieses Anliegen die letzten 40 Jahre in Form von unzähligen Aktionen bearbeitet, begleitet von öffentlichen Aufrufen und Prozessen der Bewusstseinsbildung. Am Anfang standen mutige Menschen wie die Bananenfrauen. Kirchliche Hilfswerke übernahmen die Initiativen: So ist das Fastenopfer Gründungsmitglied von Max Havelaar, STEP und Clean Clothes und engagiert sich für fair hergestellte Computer. In all diesen Aktivitäten ist das Fastenopfer national und international vernetzt.

Wer die Kampagne 2009 von Fastenopfer und Brot für alle unterstützt, setzt sich für faire Handelsbedingungen ein. In der westlichen Welt, weil sich von uns unterstützte Organisationen wie alliance sud und CIDSE für gerechte Handelsverträge einsetzen. Und in armen Ländern des Südens, weil Fastenopfer dort Produzentinnen und Produzenten bei der fairen Vermarktung ihrer Produkte unterstützt.

www.rechtaufnahrung.ch

Urs Brunner, Fastenopfer

Wer hungert?

Die Welternährungsorganisation FAO rechnet weltweit mit einer Milliarde Menschen, die unter den Folgen von Hunger leiden. Fast die Hälfte davon sind Bauernfamilien, je ein Fünftel sind Landlose oder Bewohnerinnen und Bewohner von Slums, und jeder zehnte Hungernde gehört zur Gruppe der Fischer und Viehzüchter. Die Mehrzahl der hungernden Menschen lebt also in Verbindung mit dem Boden, der die Menschen gemäss unserer Vorstellung ernähren würde.

Die meisten Hungernden, 642 Millionen, leben in Asien und dem pazifischen Raum. In Afrika südlich der Sahara sind 265 Millionen Menschen unterernährt. In Lateinamerika und der Karibik sind es 53 Millionen, im Nahen Osten und Nordafrika 42 Millionen.

UNTERSCHEIDEN UND VERBUNDEN BLEIBEN

3. Fastensonntag: Lk 13,1–9

Der Erwerb von Schlüsselqualifikationen ist in der modernen Bildungsgesellschaft von grösster Bedeutung. Eine biblische Schlüsselqualifikation heisst Unterscheidung.

«…was in den Schriften geschrieben steht»

Im Lukasevangelium spielen Bäume entscheidende Rollen. Am 1. Adventsonntag (SKZ 47/2009) war der Feigenbaum, der Blätter treibt, das Zeichen für den nahen Sommer – so wie andere Zeichen für die Nähe des Reiches Gottes (Lk 22,25–36). Die Auslegung verband ihn mit dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse im Garten Eden. Heute ist die Rede von einem Feigenbaum in einem Weinberg, der seit Jahren keine Früchte trägt. Der Besitzer des Weinbergs beauftragt den Gärtner, den Baum umzuhauen. Damit wird eine dritte Stelle eingespielt, in der «schon … die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt» ist – die Gerichtspredigt Johannes des Täufers: «Jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen» (Lk 3,9). Die Bäume im Lukasevangelium verbinden offenbar das Paradies mit dem Gericht. Ins Paradies weist auch der Gärtner des Gleichnisses von Lk 13, der bereit ist, den Boden um den unfruchtbaren Baum herum aufzugraben und zu düngen. Er folgt dem Schöpfungsauftrag von Gen 2,15: «Gott der Herr nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte.»

Wie sind Paradies und Gericht, Schöpfungshandeln und Gerichtshandeln, miteinander verbunden? Ist nicht die Fähigkeit, gut und böse zu erkennen und damit unterscheiden zu können, die Grundlage jedes (Gerichts-) Urteils? Wer gut und böse unterscheiden kann, kann auch das eigene Handeln prüfen und es ändern, also umkehren. Unterscheiden ist das grundlegende Schöpfungshandeln in Gen 1. Gott scheidet Licht von Finsternis, Wasser von Wasser und Wasser vom Trockenen. Umkehr verbindet Paradies und Gericht. Umkehren ist Schöpfungshandeln und Gerichtshandeln zugleich. Der Baum im Gleichnis von Lk 13 steht ja für Menschen, die umkehren sollen. Er verkörpert – dank dem Schöpfungshandeln des Gärtners – ihre letzte Chance zur Umkehr.

Umkehr gründet in der Fähigkeit zur Unterscheidung. Unterscheidung, hebr. *hawdala*, ist ein zentraler Ausdruck der Tora. Er wird für die Unterscheidung von rein und unrein bzw. heilig und profan, für die Unterscheidung der Zeit in Arbeitstage und Sabbat und auch für die Auserwähltheit Israels unter den Völkern gebraucht. Unterscheiden zu können ist eine Art biblische Schlüsselqualifikation und dient dazu, das Leben aufmerksam und differenziert wahrzunehmen und zu gestalten. Jesus wendet sich in Lk 13 – in der Tradition der *hawdala* – nicht gegen unterscheidendes und urteilendes Verhalten an sich. Im Gegenteil. Er wendet sich gegen pauschalisierende Urteile wie dieses: Wenn Menschen etwas Schlimmes widerfährt, ist das Strafe für ihre Sünden. Deswegen fragt er: «Glaubt ihr, diese seien grössere Sünder gewesen als alle anderen, weil ihnen das widerfahren ist?» (Lk 13,2). Das pauschale Urteil wird der Komplexität der Wirklichkeit nicht gerecht. Es gilt viel genauer hinzusehen und zu unterscheiden. Jesus sagt ein Zweites: Die hawdala, die genaue Unterscheidung, darf nicht dazu führen, Zusammenhänge aufzulösen. Gottes Schöpfungshandeln scheidet; aber Licht und Finsternis, Wasser und Trockenes sind und bleiben Teil der Schöpfung. Gleiches gilt für die anderen biblischen Unterscheidungen: rein und unrein, heilig und profan, die sechs Tage und der Schabbat, Israel und die Völker sind Teil der Schöpfungs- und Lebensordnung Gottes. Und sind miteinander verbunden. Das überträgt Jesus auf das Gerichtshandeln: Urteilt nicht pauschal und trennt euer eigenes Leben nicht von denen ab, über die ihr urteilt. Ihr seid mit ihnen verbunden, ihr Schicksal berührt auch eures. «Wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr ebenso zugrunde gehen» (13,3).

Mit Lukas im Gespräch

Das Evangelium beginnt mit dem Bericht von Galiläern, die Pilatus beim Opfern ermorden liess. Bei Josefus finden sich Belege für Gewalttaten des Pilatus gegen jüdische Gruppen. Keine davon passt aber genau zu den hier geschilderten Vorgängen. Das spricht aber nicht gegen ihre Historizität. Im Tempel mit seinen Menschenmassen konnten leicht Unruhen und blutige Gegenreaktionen entstehen. Mit dem Ausdruck «Galiläer» ruft Lukas etwas in Erinnerung: den Aufstand gegen die römische Besatzung unter Führung von Judas, dem Galiläer. Er lag zurzeit Jesu zwar bereits dreissig Jahre zurück, aber damals entstand die Bewegung der Zeloten, die seitdem mit militärischen Aktionen gegen die Römer vorging. Die Anhänger des Judas wurden als «Galiläer» bezeichnet und der Ausdruck hatte seitdem den Beigeschmack «Unruhestifter» und «Aufständische». Lukas weiss darum, dass sich die Guerillaaktionen der Zeloten zum Krieg ausgeweitet hatten und um seine katastrophalen Folgen. Es weiss auch um den blutigen innerjüdischen Bürgerkrieg in dieser Zeit. Und um die Versuche, die Katastrophe des Krieges als Strafe Gottes für begangene Sünden zu verstehen. Bereits die Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier wurde so gedeutet. Die Deutung erwies sich damals offenbar als hilfreich, auch wenn sie innerbiblisch nicht unwidersprochen blieb. Nach dem Jahr 70 drohte das Auseinanderbrechen des Volkes Israel in verschiedene Gruppen, die sich gegenseitig die Schuld für die Katastrophe zuschoben. Das Christentum, das aus den innerjüdischen Auseinandersetzungen dieser Zeit hervorging, verstand die Zerstörung Jerusalems als Strafgericht Gottes gegen «die Juden», die Jesus nicht als Messias anerkennen wollten. Lukas setzt sich mit solchen Vorstellungen auseinander und grenzt sich unter Berufung auf Jesus klar davon ab. Die Verurteilung einzelner Gruppen ist nicht sinnvoll – die Umkehr des ganzen Volkes ist notwendig und notwendend. Darin liegt die Zukunft des Volkes Gottes. In der Umkehr aller setzt sich das Schöpfungs- und Gerichtshandeln Gottes und der Menschen fort, das unterscheidet und dabei doch in Verbindung bleibt.

Die Situation zur Zeit des Lukasevangeliums ist offenbar prekär, das macht das Feigenbaumgleichnis deutlich. Seit dem Krieg sind bereits etliche Jahre vergangen, ohne dass Fruchtbares für die gemeinsame Zukunft von Feigenbäumen und Weinreben entstanden ist. Zwar dienen Feigenbäume den Reben, die sich an den Stämmen hinauf ranken können. Aber zugleich beanspruchen sie mit ihren kräftigen Wurzeln viel Nahrung und saugen den Boden aus. Macht es wirklich noch Sinn, an der gemeinsamen Zukunft festzuhalten? Wäre es nicht besser, sich von den Feigenbäumen zu trennen, damit wenigstens die Weinstöcke überleben können? Das letzte Wort im Text hat der Gärtner, der Gottes Schöpfungsauftrag ausführt – allerdings nur «dieses Jahr noch» (Lk 13,8). Lukas gibt die Hoffnung aber noch nicht auf. Im nächsten Text erzählt er von der Heilung einer verkrümmten Frau, die 18 Jahre (!) lang von einem Dämon geplagt wurde.

Peter Zürn

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

SKZ 8/2010

SPIRITUALITÄT

«SEI EIN TÜRHÜTER DEINES HERZENS!»

Die Wüstenväter als Therapeuten

Das Titelzitat stammt aus einem Brief des Evagrios Pontikos, des wohl bedeutendsten geistlichen Schriftstellers des frühen Mönchtums. Er wurde um 345 in der römischen Provinz Pontus im Norden der heutigen Türkei geboren – daher sein Beiname «Pontikos», «der aus dem Pontus». Nach einer tiefgreifenden Krise entschloss er sich, Mönch zu werden und zog in die Nitrische Wüste Unterägyptens. Dort lebte er als Priestermönch bis zu seinem Tod im Jahre 399.

«Geistlicher Kampf» in der Wüste

Evagrios steht in einer Mönchsbewegung, die sich im 4. Jahrhundert über den ganzen Vorderen Orient ausbreitete und alle Bevölkerungsschichten erfasste. Zu seiner Zeit gab es in Ägypten etwa 5000 Mönche, einigen Angaben zufolge sogar 50 000.[1] Mit dem Toleranzedikt von Mailand 313 gewährte Kaiser Konstantin dem Christentum völlige Gleichberechtigung mit allen andern Kulten und beendete damit die Zeit der Verfolgungen. Durch die Erhebung des Christentums zur offiziellen Staatsreligion im Jahr 380 wurde die Kirche Reichskirche und gelangte zu Ansehen und Macht. Es kam zu Massenbekehrungen, die oft rein äusserlich blieben. Das Christentum drohte zu verweltlichen und zu verflachen. Christ zu werden bedeutete kein Risiko mehr, sondern war jetzt im Gegenteil Voraussetzung für gesellschaftlichen Aufstieg.

So stellten sich viele die Frage, wie sie angesichts dieser Situation noch wirkliche Nachfolge Jesu leben konnten. Sie fanden die Antwort in der Vorstellung von einem unblutigen Martyrium, welches das Ideal des blutigen Martyriums der Verfolgungszeit ablösen sollte. Dieses unblutige Martyrium sahen sie verwirklicht in einem Leben der Entsagung und der Hingabe an Gebet und Werke der Nächstenliebe. Ein solches Leben bedeutete einen dauernden «geistlichen Kampf» mit den gottwidrigen, dämonischen Mächten in der Welt und im eigenen Inneren. Vorbild dafür war der Kampf Jesu mit den Dämonen in der Wüste vor Beginn seines öffentlichen Wirkens (Mt 4,1–11). Während die Heiden der Antike die Wüste als den Ort der Dämonen fürchteten und mieden, suchten nun die christlichen Mönche die Wüste bewusst auf, um sich dort offen dem Kampf zu stellen.

«Sag mir ein Wort!»

Wer es wagt, sich der Einsamkeit der Wüste auszusetzen, wird dort wie Jesus nicht nur die Nähe Gottes und seiner Engel erfahren, sondern es auch mit dunklen Mächten zu tun bekommen. Um dieser Auseinandersetzung standhalten zu können, bedurften die Mönche der Hilfe. Sie waren angewiesen auf den Rat anderer Mönche, die in diesem Kampf schon ihre Erfahrungen gemacht hatten und dabei zu spiritueller Reife gelangt waren.[2] Ihnen gab man deshalb den Ehrennamen Abbas (Vater) bzw. Amma (Mutter). Diese geistlichen Väter und Mütter wurden bald nicht mehr nur von Mönchen und Nonnen aufgesucht, sondern auch von vielen Christinnen und Christen aus den Gemeinden, die bei ihnen Rat suchten und dafür oft weite und beschwerliche Reisen auf sich nahmen.

Der Rat, den sie da erhielten, bestand nicht in abstrakten und allgemeinen Lebensweisheiten, sondern in einem persönlichen Wort, das in ihre ganz konkrete Situation hinein gesprochen war. So beginnen denn viele Berichte von solchen Begegnungen mit der stereotypen Formel: «Sag mir ein Wort!», worauf ihnen das rettende, heilende und oft lebensentscheidende Wort zuteil wurde.

Dieses bezog seine Überzeugungskraft nicht aus einer höheren Bildung der Mönchsväter und -mütter, sondern aus ihrer Lebensweise. Lehre und Lebenszeugnis gehörten bei ihnen zusammen, ja sie erhellten sich gegenseitig. Darum genügte es oft, auch nur die äussere Gestalt des Abbas oder der Amma gesehen zu haben. Schon sie allein bedeutete Hilfe und Trost auf dem Weg.[3]

Von den Worten dieser Wüstenväter und -mütter sind uns über dreitausend erhalten geblieben. Sie wurden zunächst mündlich überliefert und dann in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in einer Sammlung mit dem Titel «Apophtegmata Patrum – Weisungen der Väter»[4] schriftlich festgehalten. Diese Sammlung wurde in fast alle antiken Sprachen übersetzt. Sie verbreitete sich rasch im ganzen Mittelmeeraum und wurde an Bedeutung oft neben die Heilige Schrift gestellt.

Auf seine Gedanken achten

Das Hauptthema, mit dem sich die «Weisungen der Väter» beschäftigen, ist der Kampf des Menschen mit seinen «logismoi», seinen Gedanken. Damit sind keine bloss rationalen Vorstellungen und Begriffe gemeint, sondern affektbeladene Gedanken: Wünsche, Gefühle, Leidenschaften. Im Umgang mit diesen haben die alten Mönchsväter und -mütter in der Ausgesetztheit der Wüste reiche Erfahrung gesammelt. Sie sind dabei zu Einsichten gelangt und haben Strategien und Methoden entwickelt, die manche Erkennt-

Dr. theol. Fridolin Wechsler war von 1989 bis 2005 Dozent für Dogmatik und Liturgik am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern.

[1] Michael Schneider: Aus den Quellen der Wüste. Die Bedeutung der frühen Mönche für eine Spiritualität heute. Köln 2007, 12.

[2] Vgl. Anselm Grün: Geistliche Begleitung bei den Wüstenvätern. Münsterschwarzach 1991; Regina Bäumer / Michael Plattig: Aufmerksamkeit ist das natürliche Gebet der Seele. Geistliche Begleitung in der Zeit der Wüstenväter und der personzentrierte Ansatz nach Carl R. Rogers – eine Seelenverwandtschaft?! Würzburg 1998.

[3] Eine aufschlussreiche Parallele dazu findet sich im Hinduismus im «darshan», der Möglichkeit schweigender Kommunikation mit dem Guru, durch die viele Probleme gegenstandslos werden. Vgl. Gertrude und Thomas Sartory: Die Meister des Weges in den grossen Weltreligionen. Freiburg i. Br. 1981, 42.

[4] Weisung der Väter. Apophtegmata Patrum, auch Gerontikon oder Alphabeticum genannt. Eingeleitet und übersetzt von Bonifaz Miller. Freiburg i. Br. 1965.

nisse heutiger Psychologie vorwegnehmen.[5] Wenn die Wüstenväter so grossen Wert auf den Umgang des Menschen mit seinen Gedanken legen, steht dahinter die grundlegende Einsicht, dass es nicht gleichgültig ist, was wir denken, welche Sätze wir uns vorsagen, was wir uns einreden.

Unsere Gedanken prägen unseren Geist. Sie verwandeln ihn in das, was sie ihm vorgeben. Nun wussten auch die Mönchsväter, dass es nicht einfach in unserer Macht liegt, welche Gedanken auf uns einfallen. Aber wir sind ihnen nicht einfach hilflos ausgeliefert, sondern wir können aktiv auf sie reagieren. In seinem Buch «Praktikos» über das geistliche Leben schreibt Evagrios Pontikos:

Ob die Gedanken uns belästigen oder nicht, liegt nicht in unserer Macht.

Ob sie aber in uns herumlungern oder nicht und damit unsere Leidenschaften entfachen, darüber haben wir Macht.[6]

Die erste Strategie, den auf uns einstürzenden Gedanken richtig zu begegnen, besteht darin, sie genau zu beobachten. Im Brief an einen Mönch vergleicht Evagrios diese Beobachtung der Gedanken mit der Aufgabe eines Türhüters:

Sei ein «Türhüter» deines Herzens und lass keinen Gedanken ohne Befragung herein. Befrage einen jeden Gedanken (einzeln) und sprich zu ihm: «Bist du einer der unseren oder einer unserer Gegner?» Und wenn er zum Hause gehört, wird er dich mit Frieden erfüllen. Wenn er aber des Feindes ist, wird er dich durch Zorn verwirren oder durch eine Begierde erregen. Solcherart nämlich sind die Gedanken der Dämonen.[7]

Evagrios greift hier ein Bild auf, das Jesus in seiner Rede über die Wachsamkeit gebraucht. Er erzählt dort von einem Herrn, der auf Reisen ging und einem seiner Diener befahl, als Türhüter über sein Haus zu wachen (Mk 13,34). So sollen auch wir vor der Tür unseres Herzens wachen und die Gedanken überprüfen, die Einlass begehren. Wir sollen sie auf ihre Wirkung hin befragen, ob sie uns aufrichten und Frieden bringen, oder ob sie uns niederziehen und verwirren. Daran werden wir erkennen, wessen Geistes sie sind, ob sie von Gott oder von den Dämonen stammen.

Evagrios rät sogar, den ganzen Prozess eines Gedankengangs genau zu analysieren, eine Anamnese seiner Entstehung, seiner Umstände und seines konkreten Verlaufs zu erstellen. In seinem Buch über die schlechten Gedanken schreibt er:

Setz dich zu dir selbst, erinnere dich an alles, was vorgefallen ist, wie du angefangen hast, wie es dann weiterging (...) und wie alles vor sich gegangen ist, und erforsche es genau und halte es im Gedächtnis fest, damit du den Gedanken, wenn er wieder kommt, zu entlarven verstehst.[8]

Wer seine Gedanken und die dabei ablaufenden Mechanismen durchschaut, hat schon eine gewisse Distanz zu ihnen gewonnen und ist ihnen, wenn sie wiederkehren, nicht mehr wehrlos ausgeliefert.

Bei sich selber bleiben

Ungute Gedanken zu verdrängen und vor ihnen zu fliehen, führt nicht weiter. Hilfreicher ist es, sich ihnen zu stellen, sie an sich heranzulassen, um sich mit ihnen auseinandersetzen zu können. Darum fordert Evagrios den Mönch auf, gerade in der Stunde der Anfechtung die Zelle nicht zu verlassen:

In der Stunde der Anfechtung solltest du nicht nach mehr oder minder glaubhaften Vorwänden suchen, deine Zelle zu verlassen, sondern entschlossen dort bleiben und geduldig sein. Nimm einfach an, was die Anfechtung über dich bringt (...). Vor solchen Konflikten zu fliehen oder sie zu scheuen, macht den Geist ungeschickt, feige und furchtsam.[9]

Den Rat, gerade dann in der Zelle auszuharren, wenn es schwierig wird, geben die Mönchsväter immer wieder. Sie wussten aus eigener Erfahrung, wie schwer es den Menschen fällt, es mit sich selber auszuhalten. Blaise Pascal wird ein gutes Jahrtausend später die Überzeugung vertreten, «dass alles Unglück der Menschen einem entstammt, nämlich dass sie unfähig sind, in Ruhe in ihrem Zimmer zu bleiben».[10] Nur wer bei sich selber bleibt und ausharrt, vermag an die Wurzel seiner eigenen Gefährdungen, aber auch seiner Chancen zu gelangen.

Humor statt Repression

Dass die Auseinandersetzung mit sich selber bisweilen auch auf eine lockere Art geschehen kann, zeigt die humorvolle Geschichte, die Amma (Mutter) Theodora von einem etwas hypochondrisch veranlagten Mönch erzählte. Dieser fühlte sich sterbenskrank und meinte, deshalb nicht in den Gottesdienst gehen zu können:

Da war ein Mönch, den erfassten, als er in den Gottesdienst gehen wollte, Frösteln und Fieberschauer, und im Kopf spürte er eine Spannung. Da sprach er zu sich: «Siehe, ich bin krank und es kann sein, dass ich sterbe. Ich will mich aufraffen, ehe ich sterbe, und in die Versammlung gehen.»

Mit diesem Gedanken bezwang er sich selbst und besuchte den Gottesdienst. Als dieser zu Ende war, hörte auch das Fieber auf. Wieder einmal hielt er diesem Gedanken stand und kam in die Versammlung und überwand den Gedanken.[11]

Dadurch, dass der Mönch den Gedanken nicht gewaltsam bekämpfte, sondern ihn zuliess, gewann er zugleich Distanz zu ihm und wurde so fähig, ihn positiv umzupolen und zu überwinden. Eine weitere Möglichkeit, mit negativen Gedanken fertig zu werden, sahen die Mönche darin, mit ihnen einfach Spott zu treiben. Davon handelt folgende Geschichte:

Man erzählte vom Abbas Theodor und dem Abbas Lukios, dass sie fünfzig Jahre mit ihren Gedanken

[5] Vgl. dazu Daniel Hell: Die Sprache der Seele verstehen. Die Wüstenväter als Therapeuten. Freiburg. i. Br. [5]2004; ders.: Leben als Geschenk und Antwort. Weisheiten der Wüstenväter. Freiburg i. Br. 2005.

[6] Evagrius Ponticus: Praktikos: Über das Gebet. Übersetzung und Einleitung von John Eudes Bamberger. Münsterschwarzach [2]1997, 35.

[7] Evagrios Pontikos: Briefe aus der Wüste. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Gabriel Bunge. Trier 1986, 224.

[8] Zitiert nach Anselm Grün: Der Umgang mit dem Bösen. Der Dämonenkampf im alten Mönchtum. Münsterschwarzach [14]2007, 65.

[9] Evagrius Ponticus, Praktikos (wie Anm. 6), 45.

[10] Blaise Pascal: Über die Religion. Pensees. Übertragen und herausgegeben von Ewald Wasmuth. Heidelberg [3]1946, 77.

[11] Weisung der Väter (wie Anm. 4), 114.

SPIRITUALITÄT

Spott trieben, indem sie sagten: «Nach diesem Winter gehen wir von hier fort.» Wenn dann der Sommer kam, sagten sie: «Nach diesem Sommer wandern wir von hier aus.» Auf diese Weise machten es diese unvergesslichen Väter die ganze Zeit.[12]

Die beiden Mönche kämpften offenbar mit der Versuchung, die Wüste zu verlassen und das Mönchsleben aufzugeben. Anstatt sich den Gedanken zu verbieten und sich so unter Druck zu setzen, liessen sie ihn zu, ohne ihm jedoch im Augenblick Folge zu leisten. So taten sie es fünfzig Jahre lang. Danach erübrigte sich wohl das Ganze.

Seiner Seele gut zureden

Als die schlimmste Anfechtung betrachteten die frühen Mönche die «Akedia», die wohl am besten als Niedergeschlagenheit, Überdruss, Lustlosigkeit, Null-Bock-Stimmung umschrieben wird. Sie galt als die gefährlichste und beschwerlichste Versuchung, weil sie nicht nur einen Teil, sondern das Ganze der Seele berührt und ihr jede Kraft zu rauben droht. In dieser Situation empfiehlt Evagrios, die Seele gleichsam in zwei Teile aufzuteilen und sie in ein Gespräch mit sich selber zu bringen:

Wenn die Akedia uns versucht, dann ist es gut, unter Tränen unsere Seele gleichsam in zwei Teile zu teilen: in einen Teil, der Mut zuspricht, und in einen Teil, dem Mut gemacht wird. Wir säen Samen einer unerschütterlichen Hoffnung in uns, wenn wir mit König David singen: «Warum bist du betrübt meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, meinem Gott und Retter, auf den ich schaue» (Ps 42,6; 43,5).[13]

Evagrios erteilt hier der Seele kein Trauerverbot, wie wir es trauernden Menschen gegenüber oft meinen tun zu müssen und wie es auch Leistungs- und Konsumgesellschaft zu tun pflegt; denn Trauern mindert ja die Produktion und stört den Spass. Nein, die Seele soll trauern dürfen, und sie darf dieser Trauer auch Sprache verleihen. Evagrios bietet ihr hier dafür Worte aus den Psalmen an. Zugleich lädt er die Seele aber ein, in sich auch die Gegenkräfte der Hoffnung und Zuversicht zu aktivieren.

Einen Gedanken zu Ende denken

Eine hilfreiche Methode, mit seinen Gedanken umzugehen, bestand für die alten Mönche auch darin, sie mit allen Konsequenzen zu Ende zu denken. Dadurch kann deutlich werden, wohin sie letztlich führen. Möglicherweise enthüllen sie sich als Illusion und verlieren dadurch ihren verführerischen Zauber. So erzählt eine Geschichte vom Altvater Gelasios, dass er oft vom Gedanken angefochten wurde, sich als Einsiedler ganz in die Wüste zurückzuziehen.

Um den Gedanken auf seine Tauglichkeit hin zu überprüfen, begann er durchzuspielen, was das konkret heissen würde. Er befahl seinem Schüler, nicht mehr mit ihm zu sprechen. Am Abend ass er nur ein paar Salatblätter, und die Nächte verbrachte er schlafend im Freien. Als er nach drei Tagen davon erschöpft war, sprach er zu sich: «Wenn du die Werke der Wüste nicht erfüllen kannst, dann bleibe in Geduld in deinem Kellion sitzen und beweine deine Sünden und treibe dich nicht herum.»[14]

Abweisen oder eintreten lassen?

Um seine Gedanken durchschauen zu können, ist es also nötig, sie an sich heran zu lassen, sich mit ihnen vertraut zu machen. Das setzt allerdings ein gewisses Mass von Standfestigkeit voraus. Ist dieses nicht vorhanden, raten die Mönchsväter, den Gedanken sofort abzuweisen.

Denn nicht für alle ist das Gleiche gut. So wird vom Altvater Joseph berichtet, dass er einmal einem Mönch auf die Frage: «Was soll ich tun, wenn die Leidenschaften an mich herankommen? Soll ich ihnen widerstehen oder sie eintreten lassen?», sagte: «Lass sie eintreten und kämpfe mit ihnen!»

Als ein anderer Mönch mit der gleichen Frage zu ihm kam, antworte er ihm: «Lass sie ganz und gar nicht hereinkommen, sondern haue sie auf der Stelle aus!» Als der erste Mönch davon hörte, ging er zum Altvater und fragte ihn, warum er zum andern anders gesprochen habe. Da sagte er ihm: «Ich habe zu dir gesprochen, wie zu mir selbst! Es gibt aber andere, denen es nicht frommt, dass die Leidenschaften an sie herankommen. Sie haben es nötig, sie auf der Stelle abzuschneiden.»[15]

Den Rat, einen Gedanken sofort abzuschneiden, gaben die Mönchsväter auch bei unfruchtbaren oder zwanghaften Gedanken, die nicht weiterführen. Hier forderten sie zu einem energischen Gedankenstop auf. So sagte Altvater Poimen zu einem Bruder, der ihn aufsuchte, weil er von gotteslästerlichen Gedanken heimgesucht wurde: «Mache dir keine Sorge, Kind! Sondern wenn der Gedanke kommt, dann denke: ich habe nichts damit zu schaffen (...), diese Sache will meine Seele nicht.»[16]

Sich einem geistlichen Menschen anvertrauen

Das einzige Mittel, Gedanken, die uns bedrängen, loszuwerden, besteht oft darin, sie einem geistlichen Menschen zu offenbaren. Dadurch, dass sie aus der Heimlichkeit geholt und ans Licht gebracht werden, verlieren sie ihre verführerische Kraft. Denn auch hier gilt: Unlautere Gesellen scheuen das Licht. Davon spricht der folgende Väterspruch:

Wenn du von unreinen Gedanken bedrängt wirst, verbirg sie nicht, sondern offenbare sie sofort deinem geistlichen Vater und vernichte sie. Denn in dem Mass, in dem man seine Gedanken verbirgt, vermehren sie sich und werden stärker. Ähnlich wie eine Schlange, die aus ihrem Versteck entweicht und sogleich da-

[12] Weisung der Väter (wie Anm. 4), 109.
[13] Evagrius Ponticus, Praktikos (wie Anm. 6), 45.
[14] Weisung der Väter (wie Anm. 4), 75.
[15] Weisung der Väter (wie Anm. 4), 135 f.
[16] Weisung der Väter (wie Anm.4),229.

vonläuft, so verschwindet der Gedanke sofort, wenn er offenbart ist. Und wie ein Wurm das Holz, so zerstört der schlechte Gedanke das Herz. Wer seine Gedanken offenbart, wird sogleich geheilt, aber wer sie verbirgt, wird krank vor Stolz.[17]

Positive Widerrede

Die beliebteste und von den Mönchsvätern am meisten praktizierte Methode, negative Gedanken zu überwinden, war die sogenannte «antirrhetische Methode». Sie besteht darin, den negativen Eingebungen positive Gedanken und Worte entgegenzusetzen. Evagrios Pontikos hat diese Methode breit entfaltet und ihr ein eigenes Buch gewidmet mit dem Titel «Antirrhetikon-Widerrede».[18]

Vorbild für diese Methode war ihm Jesus, der bei der Versuchung in der Wüste (Mt 4,1–11) den lügnerischen Einreden des Teufels Worte der Heiligen Schrift entgegenstellte und ihnen so Einhalt gebot.[19] So wies er die Einflüsterung Satans: «Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl, dass aus diesen Steinen Brot wird» mit dem Schriftwort zurück: «Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt» (Dtn 8,3).

In seinem «Antirrhetikon» zählte Evagrios über sechshundert negative Sätze auf, die einen Menschen lähmen oder sogar krank machen können. Da es in der Hitze des Kampfes oft schwierig ist, sofort die heilsamen Gegenworte zu finden, stellte er für die Mönche eine Auswahl von Schriftworten zusammen, mit denen sie den jeweiligen Anfechtungen begegnen können. So schlägt er etwa bei der Versuchung zum Zorn folgendes Gegenwort vor:

Gegen die Gedanken des Zorns, die nicht zulassen, dass wir uns mit den Brüdern versöhnen, indem sie uns allerhand vernünftige Gründe dagegen einreden: Zürnt ihr, so sündigt nicht, die Sonne soll nicht untergehen über eurem Zorn (Eph 4,20).[20]

Die Wüstenväter und -mütter waren überzeugt, dass die Worte der Schrift unserem Herzen näher sind und mehr unserer tiefsten Sehnsucht entsprechen als viele der Worte und Sätze, die wir uns täglich – bewusst oder unbewusst – einreden. Denn diese Worte sind inspiriert von Gottes Geist, sie sind deshalb selber «Geist und Leben», wie Jesus im Johannesevangelium sagt (Joh 6,63).

Die Worte der Schrift «wiederkäuen»

Damit die Worte der Schrift aber zu einer lebensbestimmenden Macht zu werden vermögen, genügt es nicht, bloss um sie zu wissen oder über sie nachzudenken. Man muss sie sich immer wieder vorsagen, sie wiederholen. Nur so können sie in unser Inneres eindringen und es allmählich verwandeln.

Die alten Mönche gebrauchten dafür ein schönes Wort: die «ruminatio», das Wiederkäuen. «Wie die Kuh ihre Nahrung, so soll der Mönch das Wort Gottes wiederkäuen.»[21] Er soll es verkosten, verdauen, sich einverleiben, bis es ihm «in Fleisch und Blut übergegangen» ist.

Wenn die Mönche vom Wiederkäuen des Wortes Gottes sprachen, hatten sie wohl jene Szene aus der Berufungsvision Ezechiels vor Augen, in der jemand dem Propheten eine Buchrolle entgegenstreckt und ihn auffordert, sie zu essen:

Er sagte zu mir: Menschensohn, iss, was du vor dir hast. Iss diese Rolle! Dann geh, und rede zum Haus Israel! Ich öffnete meinen Mund, und er liess mich die Rolle essen. Er sagte zu mir: Menschensohn, gib deinem Bauch zu essen, fülle dein Inneres mit dieser Rolle, die ich dir gebe. Ich ass sie, und sie wurde in meinem Mund süss wie Honig (Ez 3,1–3).

Man kann ein Wort mit dem Kopf aufnehmen, es mit dem Verstand zergliedern und analysieren. Das Wort bleibt dann in einem Gegenüber zu uns. Wir befassen uns mit ihm aus Distanz. Man kann ein Wort aber auch in seine Mitte aufnehmen, in seinen Bauch oder in sein Herz. Es bleibt dann nicht mehr draussen, sondern wir haben es uns angeeignet, wir kennen es «par coeur».

Wir haben es inwendig, weil wir es durch stetes Wiederholen auswendig gelernt haben. Genau das meinten die alten Mönche, wenn sie von «Meditation» sprachen: «das Auswendiglernen oder Auswendighersagen von Schriftworten».[22]

Mit Worten, Gebeten oder Liedern der Schrift sollen wir schon den Tag beginnen, wie folgender Spruch rät:

Wenn du dich vom Schlaf erhebst, so öffne sofort als allererstes deinen Mund zum Lob Gottes und stimme Lieder und Psalmen an. Denn die erste Beschäftigung, mit der sich der Geist morgens abgibt, hält an, so wie ein Mahlstein den ganzen Tag über mahlt, was ihm vorgesetzt wird, sei es nun Weizen oder Unkraut. Daher sei du immer der erste, um Weizen hineinzuwerfen, bevor dein Feind Unkraut hineinwerfen kann.[23]

Es ist nicht gleichgültig, wie wir den Tag beginnen und was wir unseren Köpfen und Herzen schon am Morgen zu verdauen geben. Es wird die Art und Weise bestimmen, wie wir auf die Menschen und Dinge zugehen und wie wir sie auf uns zukommen lassen.

Auch werden wir den ganzen Müll von negativen und belanglosen Worten, mit denen wir tagtäglich bombardiert werden, nur dann heil überstehen, wenn wir ihm einen Schatz an guten und heilenden Worten entgegenzusetzen haben, einen «Wortschatz» eben, der den Namen verdient.

Wir gleichen dann dem Hausherrn, von dem Jesus am Ende seiner grossen Gleichnisrede bei Matthäus spricht, der je nach Bedarf «aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholt» (Mt 13,52).

Fridolin Wechsler

[17] Zitiert nach Anselm Grün: Einreden – Der Umgang mit den Gedanken. Münsterschwarzach [19]2008, 75 f.
[18] Evagrius Ponticus: Antirrhetikon. Hrsg. von W. Frankenberg. Berlin 1912. Neuausgabe: Antirrheticus magnus. Die grosse Widerrede. Übersetzt von Leo Trunk. Abtei Münsterschwarzach 1992.
[19] Vgl. Anselm Grün: Der Himmel beginnt in dir. Das Wissen der Wüstenväter für heute. Freiburg i. Br. [5]1997, 89 f.
[20] Zitiert nach Anselm Grün, Der Umgang mit dem Bösen (wie Anm. 8), 75.
[21] Anselm Grün, Einreden (wie Anm. 17), 48.
[22] Michael Schneider, Aus den Quellen der Wüste (wie Anm.1), 44.
[23] Zitiert nach Anselm Grün, Einreden (wie Anm. 17), 37.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Über die Forschung am Menschen
Stellungnahme zur Eidgenössischen Volksabstimmung vom 7. März 2010

Die Bioethikkommission der Schweizer Bischofskonferenz sagt Ja zum Verfassungsartikel, mahnt aber, bei der Ausarbeitung des zukünftigen Gesetzes wachsam zu sein.

Der dem Stimmvolk unterbreitete Verfassungsartikel für die Volksabstimmung vom 7. März 2010 strebt folgende drei Ziele an:

1. Schutz der Würde und der Persönlichkeit des Menschen in der medizinischen Forschung unter Berücksichtigung der Forschungsfreiheit und der Bedeutung der Forschung für Gesundheit und Gesellschaft;
2. Förderung der Qualität und der Transparenz dieser Forschung;
3. Schaffung einer Grundlage, die ermöglicht, die Forschung am Menschen in der Schweiz einheitlich zu regeln.

Die Bioethikkommission der Schweizer Bischofskonferenz stimmt dem Verfassungsartikel zu, insoweit das Prinzip der Menschenwürde als Grundrecht uneingeschränkten Schutz geniesst und dieses der Forschungsfreiheit, dem es die richtige Orientierung gibt, vorgeordnet ist.

Insbesondere ist die Freiheit der Forschungssubjekte garantiert; lehnt jemand die Forschung ab, ist das in jedem Fall zwingend. Ausserdem wird das Subsidiaritätsprinzip respektiert. Auch das Prinzip der Verhältnismässigkeit zwischen ausgeführter Forschung und möglichen Risiken ist beachtet.

Man kann bedauern, dass das Prinzip der Forschung mit urteilsunfähigen Personen in der Verfassung verankert wird. Allerdings beruhigt die klare Botschaft des Bundesrates: In Frage kommen Forschungshandlungen mit minimalen Risiken wie das Sammeln von Daten im Rahmen von Gesprächen und Beobachtungen oder Speichel- und Urinuntersuchungen. Es ist darauf zu achten, dass das Gesetz diese Anforderung vollumfänglich einhält.

Die Bioethikkommission der SBK bittet deswegen das Parlament, das Gesetz über die Forschung am Menschen nur dann anzunehmen, wenn die Leitlinien von Art. 118b strikte eingehalten werden.

– Es gilt, jede utilitaristische Ideologie zurückzuweisen, welche nur das Eigeninteresse, nicht aber das objektive Wohl der menschlichen Person und ihrer Würde verfolgt.
– Es gilt, jeden Utilitarismus zu verhindern, welcher nur Nutzen und Risiken bedenkt.
– Es gilt, den Leitsatz umzusetzen: «Die Würde gebietet einen respektvollen Umgang mit ungeborenem Leben und mit verstorbenen Personen» (Botschaft, § 2.2.3).
– Es gilt, den Embryonenschutz (in vivo und folglich auch in vitro) zu gewährleisten.
– Es gilt, dass an urteilsunfähigen Personen ausschliesslich Forschungen mit minimalen Risiken vorgenommen werden dürfen (Beispiel: Entnahme von Proben).

Daher befürwortet die Bioethikkommission der Schweizer Bischofskonferenz den Verfassungsartikel 118b, welcher am 7. März 2010 zur Abstimmung vorgelegt wird. Der Artikel berücksichtigt das Prinzip der Menschenwürde, dem die Forschungsfreiheit untergeordnet bleibt. Er bildet die Verfassungsgrundlage, um die medizinische Forschung in der Schweiz einheitlich zu regeln und fördert die Qualität und Transparenz dieser Forschung.

Freiburg i. Ü., 10. Februar 2010

Dr. *Urs Kayser,*
Präsident der Bioethikkommission SBK

Botschaft der Schweizer Bischofskonferenz zum Tag der Kranken (7. März 2010)
«Willst du gesund werden?» (Joh 5,6)

Wer würde auf diese Frage nicht sofort mit einem hoffnungsvollen Ja antworten! Jesus hat sie auch dem Mann gestellt, den er am Teich Betesda traf. Wir erinnern uns an diese Geschichte. Das Wasser dieses Teiches gerät in regelmässigen Abständen in Bewegung. Der erste Kranke, der dann ins Wasser steigt, wird geheilt. Und da ist dieser Mann: seit 38 Jahren kommt er jeden Tag an den Teich. Er ist aber immer zu spät, weil er kaum gehen kann. Niemand hilft ihm.

Während der vielen Jahre hat er offensichtlich die Geduld, und noch weniger die Hoffnung verloren. 38 Jahre lang! Er ist aber während dieser Zeit einsam geworden: Ich habe niemanden! Die Menschen um ihn, vielleicht auch seine Freunde und Verwandten, haben sich von ihm zurückgezogen. Sie sind verunsichert. Sie wissen nicht, wie sie einem Menschen begegnen sollen, der schon so lange krank ist. Worüber sollen sie mit ihm reden, da bei ihm keine Besserung zu erwarten ist? So hat vielleicht schon lange niemand mehr mit ihm ganz persönlich gesprochen. Und so nahm sich auch niemand mehr die Zeit, ihm wirklich zu helfen und ihn zum heilenden Wasser zu bringen.

Jesus sieht sofort die Not dieses Menschen. Er spricht mit ihm: «Willst du gesund werden?» Natürlich will er es; aber er sagt es nicht sofort, sondern ein wenig verbittert und vorwurfsvoll: «Ich habe niemanden, der mir hilft; und so ist ein anderer immer schneller.» Jesus jedoch sagt nur zwei Worte: «Steh auf!» Dieser Zuspruch hat ihm eine so grosse Kraft gegeben, dass er aufstehen und heimgehen kann.

Gibt es nicht auch heute noch manche Menschen, Männer und Frauen, die das Schicksal dieses Mannes teilen? Sie sind auch wegen ihrer Krankheit, wegen ihrer Behinderung, wegen ihrer Altersbeschwerden vereinsamt. Sie haben allmählich den Kontakt mit den Mitmenschen verloren; sie haben sich zurückgezogen; die Mitmenschen zuerst, und dann wohl auch die Verwandten, kamen immer seltener zu Besuch, bis sie schliesslich fast ganz ausblieben.

Sind aber nicht auch diese Mitmenschen oder Verwandten, ja sogar Kinder von Kranken in einem gewissen Sinne einsam? Sie wissen nicht, wie sie sich gegenüber dem kranken Vater oder der kranken Mutter verhalten sollen. Sie leiden zwar auch, vor allem wenn die Krankheit schwer oder sogar unheilbar ist und über Jahre dauert. Sie haben Angst, dass sie durch ein Wort oder ihr Verhalten die Krankheit noch erschweren oder sogar verlängern könnten. So schweigen sie und ziehen sich mit ihrer Unsicherheit und ihren Schwierigkeiten zurück.

Sie, liebe Schwestern und Brüder, waren oder sind vielleicht auch in einer solchen Situation der Einsamkeit. Sie sagen sich vielleicht auch im Stillen: «Ich habe niemand! Ich habe niemanden mehr!» Sie haben darob zwar weder Ihre Geduld noch Ihre Hoffnung verloren. Der Mann in der Geschichte hat auch 38 Jahre gehofft. Sie denken: «Es wird sicher einmal jemand wieder auch zu mir kommen und mir helfen!» Und wenn Sie aufmerksam sind, werden Sie spüren und sehen: Ja, tatsächlich, da sind Menschen, die mir helfen, die mir ein gutes Wort sagen, das mir Mut macht und das mir neue Kraft gibt.

Ich denke an Ihr Pflegepersonal im Spital, in der Klinik oder im Altersheim; ich denke an Ihre Angehörigen daheim. Diese helfen Ihnen nicht nur durch Pflege, Behandlung oder Medikamente. Diese geben Ihnen noch mehr: ein aufmunterndes Lächeln, ein tröstendes Wort, ein zärtliches Streichen über Ihr Gesicht. Ich bin sicher, dass Sie diesen helfenden Menschen danken. Denn diese arbeiten für Sie und begleiten Sie, sodass Sie niemals mehr sagen müssen: «Ich habe niemand!» Durch die Hilfe und Liebe dieser Menschen

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
16.2.10 / Nr. 7
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Die Kirche sollte das Böse nicht Hollywood überlassen"

Pastoraltheologe Michael Felder über den Begriff Sünde in heutiger Zeit

Von Andrea Krogmann

Freiburg i. Ü. – Menschen heute den Begriff Sünde nahezubringen, ist gar nicht so schwierig, sagt Michael Felder - wenn die Übersetzungsarbeit stimmt. Der Kampf zwischen Gut und Böse hat Hochkonjunktur, das Böse einen festen Platz in der Unterhaltungsindustrie. Doch dieses Thema, so meint der Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik an der Universität Freiburg, "sollte die Kirche nicht Hollywood überlassen".

"Sünde ist, wenn der Mensch hinter seinem Niveau zurück bleibt", bringt Felder den Begriff in heutige Worte. Und stellt klar: Was "Niveau" in diesem Zusammenhang bedeutet, legt nicht die Gesellschaft fest, sondern "Gott als liebendes Gegenüber" – für den Pastoraltheologen eine positive "Vision von den Fähigkeiten des Menschen". Dass es im kirchlichen Bereich in den letzten Jahrzehnten eine "Sprechpause" zum Thema Sünde gegeben hat, findet der 43-Jährige positiv: "Die Begriffe sind in der Geschichte in einer Weise benutzt worden, dass sie missverständlich wurden. Bilder von der früheren kirchlichen Beichtpraxis verdunkeln dieses positive Menschenbild, das hinter dem Konzept von Sünde und Sündenvergebung steht."

Sünde nicht vorkonziliar

Die Ruhepause hat die nötige Beruhigung gebracht – und damit die Chance, den "Fundamentalbegriff Sünde" neu zu entdecken. Weil er zum Verkündigungsvokabular konservativer Gruppen wie der Piusbruderschaft gehört, meint Felder, wird unterstellt, dass gerade hier die Scheidelinie zwischen progressiv und konservativ ist. "Diesen Fehdehandschuh sollte man aufgreifen. Wir müssen aus diesem Missverständnis raus, dass die Rede von der Sünde etwas Konservatives oder Vorkonziliares ist." Jetzt gelte es, die positiven Potentiale des ungeschönten Blicks auf eigene

Pastoraltheologe Michael Felder, Freiburg i. Ü.

Editorial

Konsum. – Ungeachtet fasnächtlicher Gottesdienstturbulenzen nähert sich der Aschermittwoch und damit die Fastenzeit. Diese bietet Gelegenheit, bewusster mit Konsumanreizen umzugehen, sowie zu Alltagsabhängigkeiten einen Kontrapunkt zu setzen.

Die Sünde "Völlerei" ist auch heute noch keineswegs aus der Mode gekommen. Wo nehmen wir heute den Mund (zu) voll? Spontan kommen einem Wiener Schnitzel und Bündnerplatte in den Sinn.

Am 7. März stimmen die Schweizer über Tierschutzanwälte und die Forschung am Menschen ab. Was ist eigentlich tiergerecht? Hundehaltung nur mit "Führerschein"? Ohne totalen Verzicht als Lösung zu predigen, die Pouletflügeli müssten doch nicht jeden Tag sein! Mit Sicherheit würden weitaus weniger Menschen Fleisch essen, wenn sie das Tier selbst mit einem "Kolbenschuss" – der üblichen Methode für Ferkel – töten müssten: Begehen wir den Fehler, Tiere nur unter dem Fokus "Essen" zu betrachten, schaffen wir qualvolle Lebensbedingungen für Geschöpfe, die erwiesenermassen vergleichbar Schmerz empfinden wie der Mensch. Mehr Achtsamkeit in dem Bereich wirkt sich bestimmt auch auf den zwischenmenschlichen Umgang aus. **Mateja Zupancic**

Das Zitat

Kein Alleingang. – "Die Zölibatsverpflichtung für Priester ist ein Kirchengesetz, kein Dogma. Es kann diskutiert und geändert werden. Aber nicht von einem einzelnen Bischof; die Zölibatsfrage muss gesamtkirchlich angegangen werden. Vom Evangelium her ist die zölibatäre Lebensform für das priesterliche Dienstamt ein sinnvolles Zeichen ... Auch wenn der Weg einmal für 'viri probati', also bewährte verheiratete Männer, geöffnet werden sollte, darf der hohe Wert des Zölibats nicht verlorengehen."

Der St. Galler Bischof ***Markus Büchel*** *äussert sich im Interview des St. Galler Pfarrblatts "Pfarreiforum" über den Dienst des Priesters.* (kipa)

Namen & Notizen

Martin Kastler. – Die Online-Kampagne des deutschen CSU-Europapolitikers "Sonntags gehören Mami und Papi uns!" soll als erstes europäisches Bürgerbegehren den Sonntag in der ganzen EU als Ruhetag schützen. Er gebe Zeit für Familie, Ruhe, Begegnungen, Ehrenamt und Religion. (kipa)

Marian Eleganti. – Zuversichtlich blickt **Ruedi Reich**, Kirchenratspräsident der reformierten Kirche in Zürich, auf die ökumenische Zusammenarbeit mit dem neuen Weihbischof hin. Dieser habe deutlich geäussert, dass er die demokratischen Strukturen der Zürcher Kirchen und deren ökumenische Tradition ernst nehmen werde. (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst hat die herausragende Bedeutung des Kruzifixes für die europäische Kultur hervorgehoben. Auch Nichtgläubigen könne die Darstellung des gekreuzigten Jesus das Verständnis für die Menschenwürde und den Wert des Lebens vertiefen. (kipa)

Ulrich Schlüer. – November 2009 hatte der SVP-Nationalrat und Chefredaktor der "Schweizerzeit" einen Aufsatz von **Willy Schmidhauser** publiziert, der zur "Massenausschaffung der Muslime" aus der Schweiz aufruft. Der Dachverband der Genfer Muslime hat bei der Staatsanwaltschaft Winterthur Strafanzeige eingereicht. (kipa)

Manfred Lütz. – Im Skandal um Missbrauch an Jesuitenschulen verteidigt der deutsche Psychiater und Theologe die katholische Kirche gegen Vorwürfe. Kritikern warf er Unaufrichtigkeit vor: "Die Wahrheit ist, dass alle Institutionen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, Menschen anziehen, die missbräuchlichen Kontakt mit Minderjährigen suchen." (kipa)

Joachim Schroedel. – Das Minarettverbot der Schweiz sei von den Muslimen in Ägypten ohne Widerspruch oder negative Stimmung akzeptiert worden, sagte der Seelsorger für die deutschsprachigen Katholiken in Ägypten. Im interreligiösen Dialog sei es daher manchmal besser, klare Grenzen abzustecken; damit erreiche man langfristig mehr Akzeptanz bei den Muslimen als mit übertriebener Toleranz. (kipa)

Haltungen und Handlungen wiederzuentdecken. Menschen könnten durch Seelsorge so erfahren, dass die Kirche bei dieser Auseinandersetzung "in Gottes Namen radikal auf ihrer Seite steht".

Ventile in der Alltagskultur

Denn: Das Thema ist nach wie vor präsent. "Wo in der Kirche kaum noch von der Sünde oder dem Bösen gesprochen wird, kommen sie über die Hintertür wieder rein. In der Alltagskultur gibt es viele Ventile", sagt Felder. Statt zur Beichte zu gehen, sucht der Mensch neue Schauplätze. Internetforen werden zum Ersatz – "mit ausgeprägtem "Community-Gefühl". Für den Pastoraltheologen ein hilfloser Versuch: "Es fehlt die echte personale Begegnung. Sünde hat immer mit der konkreten Person und ihrem Beziehungsumfeld zu tun." Ausserdem machten viele wie bei Facebook die peinliche Erfahrung: "Das Internet vergisst nichts. Die Löschtaste bleibt eigentlich wirkungslos." Gerade das sei aber die Erfahrung sakramentaler Beichte: Die Sünde ist als Realität unwirksam und ausgelöscht.

Auch auf der Leinwand hat das Böse Hochkonjunktur – nicht immer unproblematisch. "Endabrechnungen à la Armageddon sind pauschale Schwarz-Weiss-Malerei und neigen zum Fundamentalismus", so Felder. "Diese Botschaft ist problematisch, denn die Welt ist viel komplexer. Sie ist in Gottes Hand und nicht in einem Endkampf!" Gerade deshalb sollte die Kirche "das Böse nicht Hollywood überlassen".

"Erdbeeren im Januar"

Klassische Sündenkataloge wie die sieben Todsünden haben auch heute noch eine starke Bild- und Aussagekraft, ist Felder überzeugt. Weil sie im Lauf der Geschichte teilweise durch Banalisierung lächerlich gemacht oder missbraucht wurden, sieht er die Kirche am Zug. "Der Todsündenkatalog war vor allem als fundamentaler Spiegel zur Selbstüberprüfung gedacht, nicht um zu stigmatisieren." Er decke Grundgebiete ab, die durchaus ins Heute übersetzbar wären. Ein Beispiel? "Erdbeeren im Januar, das fällt für mich heute unter Völlerei."

Nicht nur Übersetzungsarbeit muss die Kirche nach Ansicht des Theologen leisten. Auch der Umgang der Kirche mit dem Sakrament der Busse müsse überdacht werden. Ein formalistischer Umgang mit der Beichte – Bilanzdenken, Tarifbussen bis hin zum Ablasshandel – habe das Sakrament verdunkelt, so dass es nicht mehr als "befreiendes Erlebnis" erfahren wird. "Im Beichtstuhl bleibt wenig Spielraum für Gesten oder aktive Beteiligung. Das Sakrament als Feier des Glaubens zu erfahren, wird so erschwert." Stattdessen könnte die Kirche auf die Gläubigen zugehen: "Warum sollten die Priester nicht zu den Menschen nach Hause gehen?" Schliesslich geht es um Glaubwürdigkeit: Wenn die Kirche zur Umkehr aufruft, muss sie ihre Wahrhaftigkeit auch selber prüfen.

Paradox Sünde

Einen entscheidenden Vorteil bietet das biblische Sündenverständnis nach Ansicht Felders: "Klar ist Sünde etwas Dramatisches. Auf der anderen Seite ist sie eine Realität, etwas Alltägliches, dem der Mensch sich stellen kann und darf." Sich stellen muss? Hier zögert der Pastoraltheologe. "Ja und Nein." Nein, weil kein Gebot von aussen, keine menschliche Instanz den Menschen dazu zwingen kann. Aber schliesslich doch ja, weil es dem Menschen ein Bedürfnis ist.

Der Grundruf des Christentums ist jener "nach Umkehr zu dem, was eigentlich möglich ist", betont Michael Felder. Aber: "Das ist nur die eine Hälfte der Botschaft. Der zweite Teil lautet ´Das Reich Gottes ist nahe´." Im Gegensatz zum Film, sagt er, ist für uns schon geklärt, auf welcher Seite Gott steht, nämlich auf der Seite des Sünders, der sich das nicht erst erkämpfen müsse. Anders ausgedrückt: "Gott hat sein Happy End schon gesprochen!"

Sünde zur Sprache bringen

"Sünde" ist zu einer "unbekannten oder zumindest unverständlichen Grösse geworden, die heutige Menschen und deren Vorstellungs- und Erfahrungswelt kaum mehr erreicht", heisst es in der Ausschreibung einer Tagung, die am 12. März in der Zürcher Paulus-Akademie stattfindet. Sie hat es sich zum Ziel gesetzt, "eine auch im kirchlichen Alltag anzutreffende Sprachlosigkeit zu überwinden". Es sollen Wege gesucht werden, zeitgemäss und theologisch fundiert von Sünde zu sprechen. Auf dem Programm der Veranstaltung, die sich an Seelsorger und Theologen richtet, stehen Vorträge zu verschiedenen Aspekten der Sünde und Sündenvergebung sowie eine Podiumsdiskussion. Geleitet wird die Tagung vom Neutestamentler Franz Annen, dem Ethiker Hanspeter Schmidt (beide von der Theologischen Hochschule Chur) und der Studienleiterin für Theologie, Philosophie, Religion und Gesellschaft an der Paulus-Akademie Zürich, Béatrice Acklin Zimmermann.

Hinweis: Detailliertes Programm unter www.paulus-akademie.ch

(kipa / Bild: Andrea Krogmann)

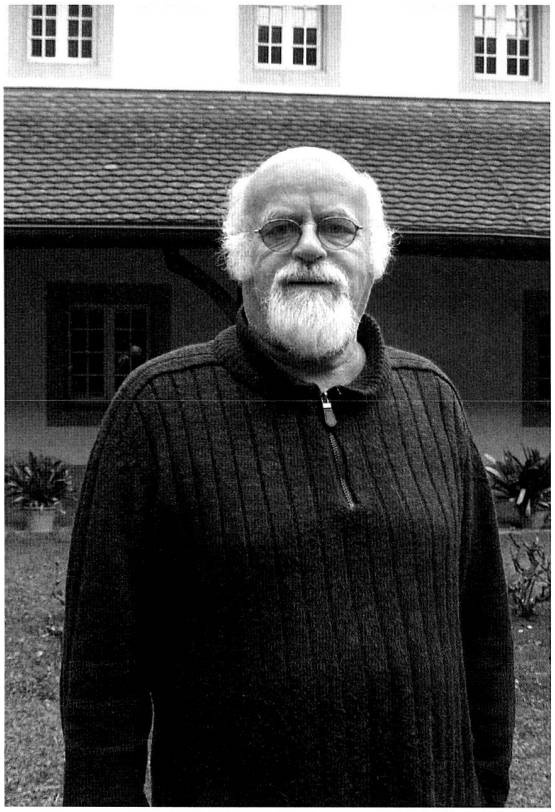
Tierwürde rechtlich durchsetzen

Anton Rotzetter über die Einführung von Tierschutz-Anwälten

Zürich. – Am 7. März wird in der Schweiz über die Volksinitiative "Gegen Tierquälerei und für einen besseren Rechtsschutz der Tiere" abgestimmt. Sie verlangt die landesweite Einführung von Tierschutzanwälten. In Strafverfahren wegen Tierquälerei oder anderen Verstössen gegen das Tierschutzgesetz würde ein Tierschutzanwalt die Interessen der misshandelten Tiere vertreten. - Der Kapuziner Anton Rotzetter legt im folgenden Beitrag dar, weshalb er sich im Namen der Kirche für das Tier einsetzt.

Das Tier darf weder vermenschlicht noch vergöttlicht werden. Es darf aber auch nicht zur Sache degradiert werden, wie das zu Beginn der Neuzeit geschehen ist, als man das Tier als Maschine definierte. In den letzten zwanzig Jahren hat sich Gott sei Dank diesbezüglich ein verändertes Denken eingestellt.

Dies hat sich in der Gesetzgebung niedergeschlagen. Das Tier ist von Gesetzes wegen geschützt. Damit es das auch wirklich ist, braucht es einen Anwalt.



Anton Rotzetter, Präsident "Aktion Kirche und Tier" (Akut Schweiz) und Mitbegründer des "Instituts für Theologische Zoologie" (Münster)

Als Christen glauben wir, dass das Tier ein Geschöpf Gottes ist. Im Alten Testament kommt ihm eine Würde zu, die wir im Verlauf der Geschichte aus den Augen verloren haben: das Tier entstammt nicht nur wie der Mensch der gleichen Erde, es ist ebenso wie der Mensch von Gottes Lebenkraft angehaucht und belebt; es ist einbezogen in den Bund, den Gott mit der Erde schliesst, Bundespartner Gottes in der Verbundenheit mit dem Menschen. Seine Würde muss nicht nur geschützt, sondern auch rechtlich durchgesetzt werden können.

Jesus von Nazaret verdichtete seine messianische Sendung in der Wüste, wo er mit wilden Tieren gleichermassen wie mit Engeln verbunden lebte (Mk 1). Von da her zeigte sich in vielen Geschichten, die von Heiligen erzählt werden, wie sich die Versöhnung mit Gott im versöhnten Umgang mit Tieren spiegelt: Hieronymus, Franziskus und viele andere danken es uns, wenn wir den Tieren als Brüder und Schwestern begegnen und ihre Würde anwaltschaftlich verteidigen.

Moralisch handeln

In allem geht es letztlich um das Menschsein des Menschen. Der Mensch unterscheidet sich vom Tier vor allem dadurch, dass er moralisch verantwortlich handeln kann. Umgekehrt ist der heutige Umgang mit Tieren (Massentierhaltung, Tiertransporte, Tötungsverfahren, Missbrauch für fragwürdige Experimente) oft unmoralisch, ja führt unter Umständen zur Verrohung des Menschen. Nur wenn das Recht des Tieres auf tiergerechte Haltung gewahrt ist, bleibt der Mensch Mensch.

Ehrfurcht vor dem Leben

Dass die Durchsetzung der Tierrechte etwas mit dem Leben selbst zu tun hat, müssen wir erst noch erkennen lernen. Wir müssen der totalen Verkommerzialisierung der belebten Natur entgegenwirken und ganz allgemein die Ehrfurcht vor dem Leben in all seinen Erscheinungsformen zurückgewinnen.

(kipa / Bild: Josef Bossart)

In 2 Sätzen

Neue Heilige. – Der Papst hat die in Rom anwesenden Kardinäle zu einem Konsistorium zusammengerufen; dabei sollen die Heiligsprechungsverfahren für sechs selige Ordensleute abgeschlossen werden. Unter den künftigen Heiligen sind ein Pole, ein Kanadier, zwei Italienerinnen, ein Spanierin und eine Australierin. (kipa)

Postämter in Kirchen. – Die anglikanische Kirche in England hat offenbar Erfolg mit neuen Finanzierungsmodellen für ihre kostspieligen historischen Bauten. Die Teilnutzung von Gotteshäusern als Postamt, Cafe oder gar Fitnessstudio rücke die Kirche selbst mehr ins Zentrum der Gemeinden. (kipa)

Verheiratete unterwegs. – Mit einer neuen Identitätskarte, die vom religiösen Scharia-Gericht in Dubai ausgestellt wird, sollen Paare beim gemeinsamen Ausgehen in der Öffentlichkeit nachweisen können, dass sie verheiratet sind. Pro Ehepaar werde nur eine Karte ausgegeben; bereits Verheiratete können rückwirkend eine Karte beantragen. (kipa)

Forschung. – Die Lebensrechtsorganisation Human-Life-International empfiehlt den Verfassungsartikel 118b BV am 7. März abzulehnen. Er betone die Forschungsfreiheit auf Kosten der Menschenwürde. (kipa)

Wasser. – "Heiliges Wasser" ist das Thema der Meditationen zur Fastenzeit, die das ökumenische Wassernetzwerk bereitstellt. Diese beleuchten wöchentlich "die Verbindung zwischen der Verwendung von Wasser in verschiedenen liturgischen Traditionen und unserem täglichen Wasser". (kipa)

Scientology-Schachzug. – Der baden-württembergische Verfassungsschutz warnt vor der Kampagne "United for Human Rights". Dahinter verberge sich ein Ableger von Scientology, der über positiv besetzte Themen wie Menschenrechte zielgerichtet Kinder und Jugendliche anwerben will. (kipa)

Feldprediger. – Neu können auch Theologen ohne Militärdienst nach einem zehnwöchigen Zusatzkurs Armeeseelsorger werden. Insbesondere will man Pfarrerinnen und Eingebürgerte ansprechen. (kipa)

Die Würde des Menschen ist unveräusserlich

Päpstliche Akademie diskutiert Fragen der Bioethik und des Naturrechts

Rom. – Papst Benedikt XVI. hat die Unveräusserlichkeit der Menschenwürde und des Lebensrechts unterstrichen. Sie dürften niemals dem Belieben des Stärkeren unterworfen werden, sagte er am 13. Februar vor der Päpstlichen Akademie für das Leben. Die Geschichte habe gezeigt, wie gefährlich und schädlich ein Staat sein könne, der Gesetze mit dem Anspruch erlässt, er sei selbst Quelle und Prinzip der Ethik, unterstrich das Kirchenoberhaupt.

Das Naturrecht bilde eine unerlässliche sittliche Grundlage für den Aufbau der menschlichen Gemeinschaft, führte der Papst aus. Insbesondere müsse sie eine Grundlage für die Bioethik bilden. Ohne universale Prinzipien, die einen gemeinsamen Nenner für die gesamte Menschheit böten, drohe die Gefahr des Abgleitens in einen Relativismus auch in der Gesetzgebung.

Das natürliche Sittengesetz "macht es möglich, diese Gefahr zu vermeiden; es bietet dem Gesetzgeber die Garantie für einen echten Respekt gegenüber der Person wie gegenüber der gesamten Schöpfungsordnung", so der Papst.

Die kulturelle Auseinandersetzung zwischen dem Absolutheitsanspruch der Technik und der moralischen Verantwortung des Menschen spitze sich heute besonders in der Bioethik zu. Dort stehe die Möglichkeit einer ganzheitlichen menschlichen Entwicklung selbst auf dem Spiel, führte der Papst aus. Es handle sich um einen äusserst sensiblen Bereich, in dem sich die fundamentale Frage stelle, ob sich der Mensch selbst hervorgebracht habe oder ob er von Gott abhänge.

Die Menschenwürde findet nach Worten des Papstes ihr Fundament als unveräusserliches Recht "in jenem Gesetz, das nicht von Menschenhand geschrieben ist, sondern das vom Schöpfergott ins Herz des Menschen eingeschrieben ist". Ohne das grundlegende Prinzip der Menschenwürde wäre unmöglich, zu einem ethischen Urteil über die Errungenschaften der Wissenschaften zu gelangen, die direkt das menschliche Leben betreffen.

Daher müsse man mit allem Nachdruck deutlich machen, dass Menschenwürde niemals nur an äussere Elemente wie wissenschaftlichen Fortschritt, Entwicklungsstufen des menschlichen Lebens oder an einen simplen Respekt vor Grenzsituationen gebunden ist. Der Respekt vor der Würde der menschlichen Person müsse "vollständig, total und ohne Einschränkungen" sein. Natürlich sei menschliches Leben verschiedenen Entwicklungsstufen unterworfen, sagte der Papst. Jedoch wäre die Einschätzung völlig verkehrt, es handle sich um leblose und manipulierbare Materie. Im Gegenteil sei menschliches Leben vom ersten Beginn an ein menschliches Wesen mit der ihm eigenen Würde. (kipa)

Seitenschiff

Verkehrte Welt. – Bei Menschen geht der "Trend" zu immer anonymeren Bestattungen: Bloss nicht auf- und ganz sicher niemandem zur Last fallen. Gemeinschaftsgräber, aber auch Gräber ohne Hinweise auf den Verstorbenen, anonyme Bestattungen in Friedwäldern, Trauerfeiern ohne Angehörige nehmen zu. Schon äusserten sich Kirchen besorgt, dass Bestattungsrituale zunehmend an Bedeutung verlören, und mit ihnen die Erinnerungskultur.

Anders sieht die Sache bei Haustieren aus. Man denke nur an den liebevoll in der Pappschachtel im Garten vergrabenen Chüngel des Familiennachwuchses. Gefiederte oder behaarte Gefährten einfach der Kadaversammelstelle zu übergeben, erscheint den meisten Tierhaltern pietätlos, ist doch für viele von ihnen das Haustier ein Hauptbezugspunkt im Leben. Eine würdevolle Beisetzung wird gewünscht, und die Angebote auf dem Markt der Tierbestattungen werden immer vielfältiger. Zwar gibt es in der Schweiz erst einen Tierfriedhof, nämlich in Läufelfingen BL, die Zahl der Tierkrematorien liegt aber immerhin schon bei sechs für die Deutschschweiz. Zur Wahl stehen preiswertere Sammelkremationen (mit anschliessendem Verstreuen der Asche) oder Einzelkremationen, bei denen die Asche des Lieblings mitgenommen werden kann.

Auf dem Läutelfinger Tierfriedhof in Basel können sich auch Herrchen und Frauchen bestatten lassen - um ihrem tierischen Gefährten auch im Tod ganz nahe zu sein. Möglicherweise gewinnen ja so auch die Bestattungsrituale eine neue Bedeutung. **ak**

Zeitstriche

Fasnacht. *– Das Verbot der Narrenmessen mit Kostümierung – diese Frage beschäftigte letzte Woche das Bistum Chur. In Form von Leserbriefen gab es unterschiedliche Reaktionen in der ganzen Schweiz. Karikatur: Monika Zimmermann für Kipa-Woche.*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Mateja Zupancic
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
23.2.10 / Nr. 8
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Wie weiter in Haiti?

Mit Romana Büchel vom Hilfswerk Fastenopfer sprach Petra Mühlhäuser

Haitianer stellen Kompost her, um so ihre Ernteerträge zu verbessern.

Luzern – Unzählige Schweizer Hilfswerke sind in Haiti tätig – manche schon seit Jahrzehnten. Viel Hilfe ist geleistet worden, und doch scheint das Land nicht vom Fleck zu kommen. Schon vor dem Erdbeben vom 12. Januar war das so. Romana Büchel, Programmverantwortliche Haiti bei Fastenopfer, erzählt, wo die Probleme liegen, welche Hilfe in der Vergangenheit etwas gebracht hat und welche nicht. Für sie ist Haiti ein faszinierendes Land – und zugleich abstossend.

"Es gibt viele kleine Initiativen, die sehr engagiert sind", sagt Romana Büchel. Aber die grossen Ansätze hätten Haiti meist nichts gebracht – manchmal sogar im Gegenteil: So habe die massive Reishilfe des Welternährungsprogramms den lokalen Markt zerstört. Reis ist das Hauptnahrungsmittel der Haitianer. Die einheimischen Reisbauern hätten nicht so günstig produzieren können.

Heute können laut Büchel nur noch 10 bis 15 Prozent des Bedarfs durch einheimische Produktion gedeckt werden. Die lokalen Sorten verschwinden, die Reisbauern bauten heute Sorten an, die viel Dünger benötigten und nicht als Saatgut verwendet werden könnten. Das Land brauche eine Stärkung der lokalen Landwirtschaft und faire Handelsbeziehungen. "Haiti ist eines der ärmsten Länder der Welt – aber das Leben dort ist unglaublich teuer", sagt Büchel.

Viel zerstört habe die Korruption: Haiti gilt als das fünftkorrupteste Land der Welt. Manche Strassen seien schon mehrfach finanziert, aber noch nie gebaut worden, weiss sie. Der Staat ist schwach, die Regierungen wechseln oft nach nur wenigen Monaten. Wer den Finger auf den wunden Punkt Korruption lege, sei sehr schnell weg vom Fenster. Besonders den Armen fehle angesichts des täglichen Überlebenskampfes die Kraft, die politischen Verhältnisse zu ändern. Ein funktionierendes Rechtssystem müsste her und politische Stabilität.

Carice, "eine Perle"

Fastenopfer versucht vor diesem Hintergrund, die Zivilgesellschaft zu stärken. Zum Beispiel mit der Unterstützung von Carice. Die politische Gemeinde nimmt ihr Schicksal selber in die Hand. "Eine Perle", strahlt Romana Büchel. Die Gemeinde reisst Projekte in den Bereichen Bildung, Kultur, Landwirtschaft

Editorial

Ewige Fastenzeit – Die närrischen Tage sind vorbei. Jetzt herrscht Fastenzeit, oder, anders ausgedrückt "österliche Busszeit". Beides klingt wenig erfreulich: nach Verzicht und Zwang, nach Einschränkung, nach "Sack und Asche". Für die meisten Menschen in unseren Breiten ist dieser Verzicht jedoch freiwillig. Ihr Fasten-"Opfer" wählen sie frei: ein paar Wochen ohne Alkohol, Schoggi, Tabak oder Auto.

Auf der anderen Seite der Welt haben die närrischen Tage noch gar nicht begonnen. Es herrscht ewige "Fastenzeit", nicht zuletzt deshalb, weil wir hier nicht bereit sind, gerechte Preise zu zahlen. Ein wahres Fastenopfer unsrerseits wäre es, in Zukunft öfters tiefer in die Tasche zu greifen und fair gehandelte Produkte zu kaufen, wie dies die aktuelle ökumenische Fastenkampagne der grossen Hilfswerke fordert (S. 3). Die fair gehandelte Schoggi kann dann ja trotzdem 40 Tage in der Schublade bleiben. **Andrea Krogmann**

Das Zitat

Nachahmer. – "Mit dem Minarettverbot wird man die Muslime ja nicht los, man verbietet ihnen nur die Sichtbarkeit. Dabei sind gerade Minarette ein Versuch der Muslime, die Christen nachzuahmen. ... Sie stehen für den Wunsch, eine muslimische Gemeinde bilden zu dürfen, die ähnlich funktioniert wie eine christliche. In Frankreich und Deutschland ahmen die muslimischen Gemeinden die christlichen bereits nach. Ihre Websites im Internet sind auf Französisch respektive Deutsch geschrieben. Die Gemeinschaft gründet Sport- und andere Klubs, wie dies die christlichen auch tun. Der Witz ist doch: Islam und Christentum werden sich im Westen immer ähnlicher. Nur wollen wir das nicht wahrnehmen."

*Der französische Philosoph und Politologe **Olivier Roy** sagte im Interview der **"SonntagsZeitung"**, die neuen Werte Europas seien keine traditionellen christlichen Werte mehr. (kipa)*

Namen & Notizen

Roger-Emile Aubry. – Der emeritierte Bischof des Apostolischen Vikariats Reyes (Bolivien) ist am 17. Februar an den Folgen des Herzinfarktes im Alter von 86 Jahren gestorben. Der Schweizer Redemptorist stand während 26 Jahren an der Spitze des Vikariats Reyes. (kipa)

Quick. – Der Fastfood-Kette droht in Frankreich juristischer Ärger wegen ihrer nach islamischen Speisevorschriften zubereiteten Burger: Der sozialistische Bürgermeister von Roubaix, **René Vandierendonck**, kündigte an, Klage gegen das Schnellrestaurant einreichen zu wollen. Dass "Quick" in seiner Niederlassung in Roubaix nur noch Burger anbietet, für die ausschliesslich als "halal" ("rein") zertifiziertes Fleisch verarbeitet wird, sei eine Diskriminierung von Nichtmuslimen. (kipa)

Benedikt XVI. – Der britische Sender BBC will den Papst als Sprecher für den geistlichen Impuls "Gedanken zum Tag" gewinnen. Vatikan-Sprecher **Federico Lombardi** nannte den Vorschlag "interessant und bedenkenswert", ob der Papst darauf eingehe, hänge aber von dessen persönlicher Einschätzung ab. "Thought for the Day" wird mit einer Länge von knapp drei Minuten täglich im BBC-Morgenprogramm ausgestrahlt. (kipa)

Bartholomäus I. – Der ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bürger des türkischen Staates und spirituelles Oberhaupt von mehr als 300 Millionen orthodoxen Christen weltweit, wird am 29. Februar 70 Jahre alt. 1940 als **Demetrios Archondonis** auf einer Ägäis-Insel geboren, ist Bartholomäus I. seit 1991 der 270. Nachfolger des **Apostel Andreas**. (kipa)

Urban Federer. – Der Benediktinerpater wird ab Pfingsten als neuer Dekan und Generalvikar des Klosters Einsiedeln amten. Er wird weiterhin an der Stiftsschule und der Theologischen Schule unterrichten und als Redaktor der Zeitschrift "Salve" sowie als Vertreter des Klosters im Vorstand der Welttheater-Gesellschaft wirken. Als Dekan und Generalvikar folgt Pater Urban auf Pater **Basil Höfliger**, der ab 1. August Pfarrer der Pfarrei Einsiedeln wird. Für die Wallfahrt wird neu Pater **Lorenz Moser** zuständig sein. (kipa)

an. Sie unternimmt etwas gegen die Abwanderung der Jungen, träumt von Ökotourismus und probiert alternative Baumaterialien aus. Nach dem Erdbeben hat sie einen Sponsorenlauf für die Opfer veranstaltet. "Es gibt trotz des Elends nicht nur Fatalismus", sagt Büchel.

Carice ist eine von elf Partnerorganisationen von Fastenopfer in Haiti. Deren Infrastruktur ist durch das Beben nicht sehr zerstört worden. Fast alle unterstützten Projekte befinden sich auf dem Land: Politische und wirtschaftliche Dezentralisierung gegen den Filz in der Hauptstadt. Gerade mit dem Erdbeben hat sich dieser Fokus von Fastenopfer als wichtig erwiesen: In der zweiten Phase der Katastrophe seien besonders ländliche Regionen betroffen, weil viele aus der zerstörten Hauptstadt aufs Land zurückkehren.

Historisch traumatisiert

Besonders schlimm wiegen die vielfachen Traumatisierungen der Bevölkerung. Diese habe es schon vor dem 12. Januar gegeben: Die Haitianer sind ein Volk von ehemaligen Sklaven und würden auch heute noch auf den Plantagen der Dominikanischen Republik wie Sklaven ausgenützt. Hinzu kommen chronischer Hunger, die zerstörerische Hurricans, eine schlechte Regierung nach der anderen, die völlige Absenz der jetzigen Regierung.

Und nun dieses Erdbeben: "Es gibt Eltern, die auf einen Schlag sechs Kinder verloren haben", sagt Büchel. Weil sich alle weiterführenden Schulen in Port-au-Prince befinden und sie daher zur Zeit des Bebens in der Hauptstadt waren. Sie ist überzeugt: Wenn das Land auf die Beine kommen will, müssen diese Verletzungen aufgearbeitet werden. Die Hilfe müsse auch einen psychosozialen Ansatz mit einbeziehen.

Keine Angst vor Voodoo

Eine wichtige Rolle könne auch Voodoo spielen. "Voodoo ist genauso nützlich und schädlich wie jede Religion", sagt die Ethnologin. Er sei sehr wohl mit dem Katholizismus vereinbar, nicht aber mit dem Protestantismus. Zahlreiche Voodoo-Götter hätten ihre Entsprechung in katholischen Heiligengestalten. In vielen Voodoo-Gemeinden sei eine Mitgliedschaft gar nur für Katholiken möglich. Zombies, wie sie durch einschlägige Filme geistern, seien ein marginales Detail – sie entsprechen psychisch und sozial Toten, die nur körperlich noch leben. Ein treffendes Bild für ein historisch traumatisiertes Land.

Voodoo sei für die Haitianer vor allem sozialer Kitt und Nationalstolz, der die Sklaven unterschiedlicher Herkunft geeint sowie den Hintergrund für den Befreiungskampf gegen Napoleon und 1934 gegen die Amerikaner gebildet habe. Er sei auch eine Möglichkeit, sich selber zu organisieren und ein Mittel gegen Umweltzerstörung: Bäume sind heilig, die holze man nicht so einfach ab, wenn Voodoo seinen Platz habe.

Auch Missbrauch

Gleichzeitig hätten viele Haitianer ein gespaltenes Verhältnis zum Voodoo. Schulen und insbesondere evangelikale Kirchen hätten den Leuten diese Traditionen auszutreiben versucht. Zudem habe die Duvalier-Diktatur den Vodoo missbraucht. Nach deren Sturz hätten die Leute Jagd gemacht auf Voodoo-Priester und Voodoo-Gegenstände zerstört. Viele Haitianer würden Voodoo selber nicht mehr kennen und hätten Angst davor.

Mit Voodoo hat für Büchel auch zu tun, dass es in dem heruntergewirtschafteten Land (und in der Emigration) bemerkenswert viele Künstler und Schriftsteller gibt. Die Haitianer hätten sich ihre Würde bewahrt. "Haiti ist ein farbiges, ein ästhetisches Land", sagt sie. Fasziniert ist sie – und zugleich abgestossen von der Allgegenwart von Elend und Tod schon vor dem Beben. "Die Haitianer sind Meister im Überleben", sagt Romana Büchel, "es wundert mich überhaupt nicht, dass verschüttete Erdbebenopfer in Haiti so lange überlebt haben wie nirgendwo sonst." (kipa)

Katholische Kirche in Haiti

Das katholische Hilfswerk Kirche in Not ist seit 1969 in Haiti tätig und beschreibt in einer Medienmitteilung die Situation der katholischen Kirche. Haiti ist überwiegend katholisch. In der Erzdiözese Port-au-Prince mit fast 3 Millionen Einwohnern gibt es 80 Pfarreien und rund 300 Diözesan- und Ordenspriester. Katholisch und gläubig zu sein, sei in Haiti wichtiger als vieles andere, schreibt Xavier Legorreta, Lateinamerika-Referent des Hilfswerks.

Kirche in Not lege daher Wert auf die Ausbildung von Katecheten und Seminaristen, unterstütze den Lebensunterhalt von Priestern und finanziere die Mittel, die sie für ihre Arbeit brauchen. Seit vielen Jahren würden die Spender auch die Ausstattung finanzieren, die Seminaristen nach ihrer Weihe benötigten. "Nach dem Erdbeben werden wir unsere Hilfe verstärken", sagt Legorreta. "Ein Projekt wird der Stromsicherung gelten, unter anderem für die Radiostationen der Diözesen." (kipa)

"Gerechter Welthandel ist möglich"

Die diesjährige Fastenkampagne der Hilfswerke fordert einen fairen Handel

Bern. – "Wir wollen den unfairen Handel stoppen". Mit diesen Worten eröffnete Fastenopfer-Direktor Antonio Hautle die ökumenische Fastenkampagne von Fastenopfer, Brot für alle und Partner sein vor die Presse. Seine Forderung: Ein den Menschen dienliches und gerechtes weltweites Handelsystem muss möglich sein.

Die drei Hilfswerke hatten sich für ihre Pressekonferenz in die unterirdische Berner Altstadt-Bar Ono zurückgezogen – ideal, um die Atmosphäre beim "Weltwirtschaftspoker"-Spiel wiederzugeben. Entsprechend traten die Hilfswerksvertreter mit dem Charme diskreter Wirtschaftsleute auf, den berechnenden Blick mit Sonnenbrillen getarnt.

Die christliche Fastenzeit sei der geeignete Moment, um persönlich, aber auch kollektiv beim Weltwirtschaftshandel über die Bücher zu gehen, meinte der Fastenopfer-Direktor. Schützenhilfe erhielt er von der Konsumentenschützerin und Berner Ständerätin Simonetta Sommaruga. Der faire Handel sei "eine riesige Baustelle", erklärte sie und stellte die Resultate einer Umfrage der Hilfswerke vor. Aus dieser geht hervor, dass viele Menschen sensibel sind für das Thema, bei öffentlichen Beschaffungsstellen aber "ein grosser Wissensbedarf" herrsche.

Fastenkampagne 2010: "Stoppt den unfairen Handel"

Der grösste Schwachpunkt sei die Kontrolle. Viele Stellen stünden dem Ansinnen der Hilfswerke wohlwollend gegenüber, fühlten sich aber allein gelassen. Der Wunsch nach mehr zertifizierten Fair-Trade-Produkten sei darum gross, sagte Sommaruga. Und: Der faire Handel müsse sich auch in Discountgeschäften und bei den teuren Verkaufslinien von Luxusprodukten durchsetzten.

Heute sind Lebensmittel eine lohnende Investition für Geldspekulanten, erklärte der Zentralsekretär von Brot für alle, Beat Dietschy, mit Verweis auf Nahrungsmittelbörsen, an denen auf die Preisentwicklung von Agrarrohstoffen wie Mais und Reis "gewettet" würde. Von diesem "Lebensmittelpoker" pofitierten die Kleinbauern "kaum je". Die aktuellen Regeln der Welthandelsorganisation WTO seien weit davon entfernt, gerecht zu sein, sagte Dietschy und forderte "menschenrechtliche Leitplanken und Auflagen" für den Welt- und Börsenhandel. Die sozialen Kosten des unfairen Handels seien immens.

Konkrete Aktionen

Fastenopfer und Brot für alle haben 2004 eine Petition für "menschengerechte Handelsregeln und -praktiken" lanciert, die von 30.000 Personen unterzeichnet wurde. Sie wurde 2008 vom Nationalrat als Postulat dem Bundesrat überwiesen. Die Hilfswerke fordern die Schweizer Regierung auf, nun auch Stellung zu beziehen. Sie fordern eine Landwirtschaftspolitik, welche die ökologische und kleinbäuerliche Produktion fördert. Und der faire Handel müsse breiter abgestützt werden. Konkret: Firmen und Kirchen sind aufgerufen, in ihren Kantinen und anderen Angeboten "Fair-Trade-Menus, -Apéros und -Zmorge" anzubieten. Es sei nicht an Privatpersonen, das "Gemeinwohl" vor dem "Meinwohl" zu propagieren.

Offizielle Eröffnung

Mit verschiedenen Aktionen wie etwa dem Verkauf von Rosen am 13. März oder dem Verkauf von Brot durch Bäckereien wollen die Hilfswerke eine breite Öffentlichkeit auf ihr Anliegen aufmerksam machen. Der offizielle Auftakt der Kampagne wurde am 20. Februar mit einem Gottesdienst sowie einem Strassenmarkt und der Ausstellung "Gerechtigkeit und globalisierte Landwirtschaft" in Luzern gemacht.

Hinweis: www.fastenopfer.ch und www.rechtaufnahrung.ch (kipa)

In 2 Sätzen

Ausgezeichnet. – Der Dokumentarfilm "Aisheen (Still Alive In Gaza)" des Genfers Nicolas Wadimoff hat an der Berlinale den Preis der ökumenischen Jury gewonnen. Er berichtet über die Situation im Gazastreifen im Februar 2009, nur einen Monat nach Ende der israelischen Militäroffensive. (kipa)

Missbrauch. – In einem Fall von sexuellem Missbrauch hat das Bistum Chur gemeinsam mit dem Opfer Anzeige gegen eine Person eingereicht. Einem Mitarbeiter der katholischen Kirche wird die sexuelle Belästigung einer Frau vorgeworfen, die Staatsanwaltschaft Graubünden prüft die Eröffnung eines Verfahrens. (kipa)

Ausschreibung. – Das schönste Minarett Europas ermitteln will ein Fotowettbewerb des Kulturinstituts British Council in London, der muslimischen "Initiative für sozialen Zusammenhalt in Europa" und einer französischen Jugendorganisation. Eine Auswahl der besten Bilder werde in einer Ausstellung im Europarat gezeigt. (kipa)

Wechsel. – Aus Unzufriedenheit über die Haltung ihrer Kirche zu Homosexualität und Frauen-Bischofsweihe hat eine Gruppe australischer Anglikaner ihren Übertritt zur katholischen Kirche angekündigt. Bischof David Robarts bemühe sich mit 200 Mitgliedern der Organisation "Forward in Faith" nach vergeblichem Suchen innerhalb seiner Kirche nun um die volle Gemeinschaft mit Rom. (kipa)

Warnung. – Der Leiter der deutschen Piusbruderschaft, Franz Schmidberger, warnt vor "übertriebenem Optimismus" im Dialog der Bruderschaft mit dem Vatikan. Zwar seien die theologischen Klärungsgespräche "gut angelaufen", aber die Verhandlungen zwischen der Glaubenskongregation und der traditionalistischen Gruppierung würden "sicher längere Zeit in Anspruch nehmen, vielleicht Jahre". (kipa)

Online. – Der Vatikan will Archivbestände aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs kostenfrei zugänglich ins Internet stellen. Digitalisiert werden sollen 5.125 Dokumente vom März 1939 bis Mai 1945, die bereits in der zwölfbändigen Ausgabe "Actes et documents du Saint-Siège relatifs a la Seconde guerre mondiale" veröffentlicht sind. (kipa)

Minarett-Verbot: Frauenfrage sorgt für Ja

Adligenswil LU. – Die Rolle der Frau im Islam war grossenteils für das Ja zur Antiminarett-Initiative im vergangenen Herbst verantwortlich. 83 Prozent der Stimmenden hätten sich zudem früh zu einem Ja oder Nein entschieden. Dies erbrachte eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Demoscope in Adligenswil, das im Januar 1.006 Personen befragte.

Im Unterschied zur Vox-Analyse fragte Demoscope nach den Gründen für das Ja. Die Vox-Analyse aus Bern kam ebenso wie Demoscope zum Ergebnis, dass nicht die "linken Frauen", wie verschiedentlich behauptet, für die 57 Prozent Ja-Stimmen verantwortlichen seien.

Die Vox-Analyse ergab zudem, dass Landbewohner, Schweizer ohne akademische Ausbildung, religiöse Christen, und Konservative eher ja stimmten. Demoscope wollte herausfinden, welche Überlegungen beim Urnengang leitend waren. 87 Prozent bezeichnen die Abstimmung als "eher wichtig" bis "sehr wichtig". Dies lasse darauf schliessen, dass überlegt abgestimmt worden sei. Es falle auf, dass auch die "angeblich apolitischen" Jungen zwischen 15 und 34 Jahren dem Ergebnis grosse Bedeutung beimessen.

Als Gründe für die Zustimmung wurden prioritär "die Stellung der Frau im Islam, die Burka, und das Kopftuch" genannt. In der Westschweiz waren "Bedenken wegen Al Qaida" und die Situation der Schweizer Geiseln in Libyen wichtig. Eine Mehrheit schätzt die Muslime in der Schweiz als "gemässigt und wenig anfällig für fundamentalistische Strömungen" ein. 78 Prozent fordern, dass sich Ausländer "deutlich mehr anpassen". Auf keinen Fall sollen sie aber in Ghettos abgedrängt werden. (kipa)

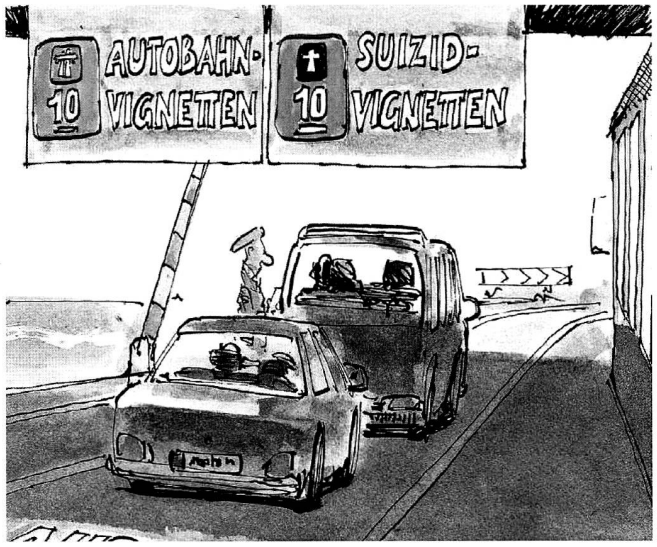
Johannes Paul II.: Seligsprechung später

Rom. – Papst Benedikt XVI. wird am 17. Oktober sechs selige Ordensleute heiligsprechen, darunter als erste heilige Australierin die Ordensfrau Mary MacKillop (†1917). Das kündigte der Vatikan am 19. Februar an. Die für diesen Termin vermutete Seligsprechung von Papst Johannes Paul II. (†2005) muss somit zu einem späteren Termin stattfinden.

Zu den künftigen Heiligen gehören der Pole Stanislaw Kazimierczyk (†1489) und der Kanadier Andre Bessette (†1937) von der Kongregation vom Heiligen Kreuz. Weiter wird Benedikt XVI. demnächst heiligsprechen: Die italienische Klarissin Battista Varano (†1524), die italienische Ordensgründerin Giulia Salzano (†1929), die spanische Ordensgründerin Candida Maria de Jesus Cipitria y Barriola (†1912) und die Australierin Mary MacKillop (†1917).

Schon vor Wochen waren Zweifel an einem Seligsprechungstermin für den polnischen Papst im Oktober laut geworden. Für Irritationen hatte das vom Postulator des Verfahrens, Slawomir Oder, verfasstes Buch "Warum er heilig ist" ausgelöst. Die Form der Präsentation war von Beobachtern als Versuch gewertet worden, den Abschluss des Verfahrens zu beschleunigen. (kipa)

Zeitstriche



Selber zahlen. *– Ausländer sollen die Kosten für die Behörden-Untersuchung nach einem begleiteten Suizid zahlen, findet das Parlament des Kantons Zürich. Zeichnung: Schaad für den Tages-Anzeiger (kipa)*

Daten & Termine

13. bis 15. Mai. – "Sin(n)t-Flut – ab in die Arche? Menschen- Welt- und Gottesbilder im Streit": Unter dieser Überschrift findet vom 13. bis 15. Mai in Steinhausen ZG die vierte Tagsatzung statt. Die Thematik nehme "die rasanten Entwicklungen auf, mit denen die Gläubigen am Anfang des 21. Jahrhundert konfrontiert werden", so der Verein Tagsatzung im Bistum Basel. Es gehe um Fragen der Orientierung und des Lebenssinns.

Hinweis: www.tagsatzung.ch (kipa)

28. Juli. – Russlands Regierung will den Jahrestag der Christianisierung des Landes zum gesetzlichen Feiertag erklären. Er soll ab kommendem Jahr als "Tag der Taufe Russlands" arbeitsfrei sein. Derzeit ist in Russland nur ein religiöser Feiertag staatlich geschützt: der 7. Januar, an dem die orthodoxe Kirche Weihnachten feiert. Die Feierlichkeiten am "Tag der Taufe" sollen aus dem Staatshaushalt bezahlt werden. Umfragen zufolge bezeichnen sich fast drei Viertel der 142 Millionen Einwohner Russlands als orthodox. (kipa)

Die Zahl

1,166 Milliarden. – Die katholische Kirche zählt weltweit 1,166 Milliarden Mitglieder. Prozentual erhöhte sich damit der Anteil der Katholiken an den Erdbewohnern von 17,33 auf 17,40 Prozent. Das geht aus dem Päpstlichen Jahrbuch 2010 hervor. Leicht angestiegen ist auch die Zahl der katholischen Priester. Sie nahm von 408.024 im Jahr 2007 auf 409.166 im Jahr 2008 zu. Während die Zahl der Geistlichen in Europa und in den USA abnimmt, steigt sie in Afrika und Asien an. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

erscheint Ihnen und uns allen die Nähe und die Liebe Gottes. Es ist fast, als ob Jesus selber Ihnen durch diese Menschen sagen würde: «Steh auf! Bewahre Deine Hoffnung!»
Zu diesen Menschen gehören natürlich auch die Besucherinnen und Besucher, die im Auftrag der Seelsorger zuhause oder im Heim zu Ihnen kommen. Und auch die Priester und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit Ihnen beten, die Eucharistie für Sie feiern und oder Ihnen die Kommunion spenden. Sind alle diese helfenden Mitmenschen nicht ein bisschen wie die vier Männer, welche einen Gelähmten zu Jesus bringen? Weil sie sich wegen der vielen Leute Jesus nicht nähern können, steigen sie auf das flache Dach des Hauses und lassen den Gelähmten ins Haus hinunter (zum Lesen: Mk 2,1–12). Auch dieser Mann wird geheilt; auch ihm sagt Jesus: «Steh auf!»
Sie werden vielleicht nicht sofort und so einfach wie die beiden Männer im Evangelium aufstehen und weggehen können. Vielleicht werden Sie das im körperlichen Sinne auch nie mehr können. Aber Sie werden neuen Mut zur Geduld und neue Kraft zur Hoffnung haben. Sie werden die Liebe, die Sie erfahren, auch erwidern können. In dieser Liebe Gottes können wir ja alle miteinander verbunden sein: Gesunde und Kranke, Einsame und Gesellige, Junge und Alte, Kinder und deren Eltern. In dieser Liebe sollen wir einander helfen und miteinander auch Zeugen der Liebe Gottes zu allen Menschen sein!
Sie selber, liebe alte, einsame, behinderte oder kranke Menschen können Ihren Mitmenschen auch dadurch danken, dass Sie für diese beten: für Ihre Kinder und Ihre Familien, für Ihre Pflegerinnen und Helfer, für Ihre Pfarrei und für Ihr Dorf, für die Seelsorger und die Priester. In diesem «Jahr der Priester» lade ich Sie mit unserem Heiligen Vater ein, gerade für die Priester besonders zu beten. Ich danke Ihnen dafür; ich danke Ihnen für Ihren Mut, Ihre Geduld und das Zeugnis Ihrer Hoffnung! Gott segne Sie!

Sitten, am 7. März 2010

+ *Norbert Brunner,* Bischof von Sitten

(Zum Nachlesen: Joh 5, 1–9 und Mk 2, 1–12)

«Doppelt betet, wer gut singt»
Erarbeiten und Üben von Gesängen der Messfeier – Studientag für Priester und Diakone in St. Gallen

Singen im Gottesdienst kann eine unmittelbare, starke und intensive Wirkung entfalten. Besonders auch der Gesang des Liturgen steigert die Feierlichkeit einer Messe erheblich. Dabei verschafft der freie, sichere Umgang mit dem liturgischen Gesang dem vorgetragenen Text die erwünschte Präsenz und Aufmerksamkeit. Um dies zu erreichen, müssen die vorgesehenen Melodiemodelle (Evangelientöne, Orationstöne, Präfationen usw.) möglichst sicher beherrscht werden; ausserdem braucht es ein gutes Gespür für den Umgang mit der eigenen Stimme. Der Studientag dient der Förderung beider Kompetenzen. Dafür wird kein Mindestniveau vorausgesetzt, es muss nichts eigens vorbereitet oder gleich zu Anfang schon beherrscht und präsentiert werden.
Am Vormittag wird Michael Wersin zunächst in einer Einführung allgemeine Aspekte des Gesangs in der Liturgie ansprechen und anhand von praktischen Beispielen erläutern. Danach erhält jeder Teilnehmer die Möglichkeit, mit ihm an individuellen Fragen oder Problemen im Rahmen von Einzelunterricht (20–30 Minuten) in stressfreier Atmosphäre zu arbeiten. Erfahrungsgemäss genügen bereits solche konzentrierte Einzellektionen, um einen spürbaren Fortschritt zu erreichen. Parallel zum Einzelunterricht wird Peter Spichtig einen Gesprächskreis anbieten, bei dem es um Fragen der Messfeier, weitere Aspekte des Singens und um andere die Liturgie betreffende Fragen der Teilnehmenden gehen soll. Zum Studientag gehört auch die Feier des Stundengebets im Chorraum der St. Galler Kathedrale: die Ausdruckskraft und Wirkmächtigkeit des Gesangs wird in der Gemeinschaft erfahrbar.
Erarbeitet werden können je nach individuellem Bedarf: Evangelientöne, Orationstöne, Präfationen, Einsetzungsworte, Einleitung zum Vater unser, Exsultet, Ecce lignum, Karfreitagsfürbitten, Martyrologium (Christmette), Responsorien, Alleluja-Rufe bzw. -Verse usw.
Messbuch, Lektionar und diverse Kantorenbücher sind vorhanden; bestehen speziellere Wünsche, wird darum gebeten, das entsprechende Material mitzubringen oder bei der Anmeldung bekannt zu geben, was benötigt wird.
Termin: 26. April 2010, 9.30 bis 17 Uhr; *Kosten*: 140 Franken (inkl. Mittagessen und Kursmaterialien); *Anmeldung*: online unter www.liturgie.ch.
Liturgisches Institut der deutschsprachigen Schweiz, Impasse de la Forêt 5a, Postfach 165, 1707 Freiburg, Telefon 026 484 80 60, Fax 026 484 80 69, E-Mail info@liturgie.ch.

BISTUM BASEL

Priesterweihe

Der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, hat am Sonntag, 7. Februar 2010, in der Pfarrkirche St. Karl Borromäus in Zeihen (AG) die Priesterweihe für das Bistum Basel erteilt an:
Diakon *Stephan Schmitt*, von Darmstadt (D) und Zeihen (AG) in Zeihen (AG).

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Priesterjahr und 60. Geburtstag von Bischof Dr. Kurt Koch
Gottesdienst vom 14. März 2010, um 10.30 Uhr in der St.-Ursen-Kathedrale

Da das Priesterjahr zu seiner Mitte kommt und es Laetare-Sonntag ist (Introitus: «Freue dich, Stadt Jerusalem! Seid fröhlich zusammen mit ihr, alle, die ihr traurig wart. Freut euch und trinkt euch satt an der Quelle göttlicher Tröstung»), drängt es sich geradezu auf, das Priesterjahr mit Bischof Kurt Koch zu feiern und sich zu besinnen, wer der Priester ist.
Es freut uns, dass wir Bischof Kurt an diesem Sonntag, am Vortag seines 60. Geburtstages, unter uns wissen dürfen. So können wir in Dankbarkeit mit unserem Bischof die Eucharistie, das Lobgebet Jesu Christi an seinen Vater feiern. Nicht alle können in der Kathedrale sein, sondern jeder kann an seinem Ort, wohin er/sie gerufen ist, in vertiefter Gemeinschaft mit Bischof Kurt feiern. In Verbundenheit mit jenen, die im Bistum in den Pfarreien, Kapellen diesen Tag begehen, geschieht dies in der Bischofskirche hier in Solothurn.

Vortrag und Podiumsgespräch: «Albino Luciani – Johannes Paul I. Der von uns und wir von ihm überforderte Papst.»

Am Montag, 8. März 2010, findet um 19.30 Uhr in der Aula der gewerblich-industriellen Berufsschule (Kreuzackerstrasse 10) in Solothurn eine Veranstaltung mit Bischof Dr. Kurt Koch und dem Journalisten Dr. Victor J. Willi (Disentis/Rom) statt. Nach dem Vortrag von Dr. Victor Willi und dem Podiumsgespräch mit Bischof Dr. Kurt Koch wird die Diskussion dem Publikum geöffnet.
Wir gratulieren Bischof Kurt herzlich zu seinem 60. Geburtstag und wünschen geistliche Glaubensfreude, Gesundheit und Kraft für die Hirtensorge im Bistum Basel, dies in Verbindung mit der Weltkirche, sodass sein Wahlspruch «Damit Christus in allem den Vorrang habe» immer mehr verwirklicht wird.
Paul Rutz, Domherr des Standes Solothurn und Stadtpfarrer

Warnung

Sollte sich ein schriftdeutsch sprechender Mann mit Jahrgang 1967 für eine Beschäf-

tigung im Rahmen einer Pfarrei bewerben oder sich sonst für die Mitarbeit in einer Pfarrei zur Verfügung stellen, setzten Sie sich bitte in Verbindung mit der Pfarrei St. Maria in Biel, Telefon 032 329 56 00. Diese Kontaktaufnahme wäre wichtig und könnte zu entscheidenden Informationen führen.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte per 1. Januar 2010:

Dr. *Hugo Gehring* und *Stefan Staubli* zu Pfarrern in solidum der Pfarrei St. Peter und Paul in Winterthur und übertrug zugleich Pfarrer Dr. *Hugo Gehring* die Leitung (Moderation) des seelsorgerlichen Wirkens;

Stefan Staubli zum Pfarradministrator der Pfarrei St. Marien in Oberwinterthur;

Diakon *Walter Baumann* zum Pfarreibeauftragten für die Pfarrei St. Theodul in Isenthal und als mitwirkender Seelsorger und Koordinator im Seelsorgeraum Seedorf-Bauen-Isenthal;

André Flury zum Kaplan der Kaplanei Liebfrauen in Aufiberg (Pfarrei Schwyz), per 1. Februar 2010.

Ausschreibungen

Die Pfarrei *Glarus* wird zur Neubesetzung auf August 2011 ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 25. März 2010 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Infolge Demission des Stelleninhabers wird auf den 1. Mai 2010 eine 40%-Stelle als Klinikseelsorger in den *Psychiatrischen Kliniken Waldhaus Chur und Beverin* ausgeschrieben.

Bewerbungen sind bis zum 25. März 2010 zu richten an: Regionaler Generalvikar für Graubünden, Can. Andreas Rellstab, Bischöfliches Ordinariat, Hof 19, 7000 Chur.

Voranzeige Priester-Jubilaren-Treffen 2010

Die Priesterjubilare sind auf Mittwoch, 26. Mai 2010, nach Chur eingeladen. Die Einladungen mit den genauen Angaben werden den Jubilaren persönlich zugestellt.

Falls jemand aus dem Kreis der einzuladenden Jubilare auf der untenstehenden Liste nicht erwähnt sein sollte, bitten wir höflich um Mitteilung an die Bischöfliche Kanzlei, Frau Fuso, Hof 19, 7000 Chur, oder telefonisch 081 258 60 73.

Priesterweihe-Jubilare 2010

70 Jahre:

Fridolin Gasser, Pfarrer i. R., Johannesstift, 7205 Zizers, 7. Juli

60 Jahre:

P. *Hans Holenstein* SMB, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee, 2. April

P. *Benno Felder* OSB, Kloster Einsiedeln, 8840 Einsiedeln, 28. Mai

P. *Luzius Simonet* OSB, Kloster Einsiedeln, 8840 Einsiedeln, 3. Juni

P. *Hilarius Schienbacher* CMM, Mariannhiller Missionare, 6460 Altdorf, 18. Juni

Karl Spielhofer, Pfarrer i. R., Im Gfletz 17, 8840 Einsiedeln, 29. Juni

Paul Betschart, Kaplan i. R., Schmitten 6, 6438 Ibach, 2. Juli

Peter Husi, Pfarrer i. R., Rellstenstrasse 2, 8134 Adliswil, 2. Juli

Alfons Vogler, Pfarrer i. R., Freiestrasse 65, 8032 Zürich, 2. Juli

50 Jahre:

Martin Bearth, Pfarrer i. R., Via Run 12, 7180 Disentis/Mustér, 3. April

Aurelio Lurati, Bischöflicher Kanzler, Hof 19, 7000 Chur, 3. April

Alfred Schmidt, Pfarrer, Herrenmatt 4, 6440 Brunnen, 3. April

P. *Joseph Werlen,* SMB, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee, 10. April

P. *Walbert Kaufmann,* OSB, Pfarrvikar, Kath. Pfarramt, 8840 Einsiedeln, 4. Juni

P. *Theodosius Caratsch,* OFMCap, Pfarrer i. R., Kapuzinerkloster, I-39028 Brixen, 29. Juni

P. *Ignaz Dubler,* OSB, Kloster Disentis, 7180 Disentis/Mustér, 2. Juli

P. *Leonhard Kessler,* OSB, Kloster Engelberg, 6390 Engelberg, 2. Juli

P. *Fromund Balmer* OFMCap, Kapuzinerhospiz, 6411 Rigi-Klösterli, 3. Juli

P. *Hildegar Höfliger* OFMCap, Pfarradministrator, Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich, 3. Juli

P. *Bruno Holderegger* OP, Hottingerstrasse 36, 8032 Zürich, 10. Juli

40 Jahre:

P. *Thomas Fernandes* MSFS, Pfarrer, Aelastrasse 1, 7260 Davos Dorf, 24. Februar

Peter Amgwerd, Pfarrer, Schwamendingenstrasse 55, 8050 Zürich, 8. März

Peter Bachmann, Pfarrer i. R., Mühlestrasse 4, 8259 Wagenhausen, 8. März

Luzius Huber, Pfarrer, Schützenmattstrasse 25, 8803 Kilchberg, 8. März

Markus Moll, Pfarrer, Rellstenstrasse 2, 8134 Adliswil, 8. März

Josef Fritsche, Pfarrer, Stanserstrasse 2, 6064 Kerns, 15. März

Alois Matt, Pfarrer i. R., Seebacherstrase 3, 8052 Zürich, 15. März

P. *Thomas Thoomkuzhy,* MSFS, Pfarrer i. R., Gerbestrasse 3, 8840 Einsiedeln, 15. März

Gianbattista Quattri, Pfarradministrator, Ufficio parrocchiale, 6541 Sta. Maria in Calar, 17. Mai

P. *Lukas Helg* OSB, Kloster Einsiedeln, 8840 Einsiedeln, 23. Mai

Christoph Kilarski, Pfarradministrator, Kath. Pfarramt, 7460 Savognin, 31. Mai

Pius Bosak Czeslaw, Pfarrer, Denkmalweg 1, 8752 Näfels, 13. Juni

P. *Othmar Landolt,* Schönstätter Säkularpriester, Bujumbura, Burundi, 20. Dezember

25 Jahre:

Rudolf Nussbaumer, Pfarrer, Rossbergstrasse 1, 6422 Steinen, 25. Mai

Bogdan Markowski, Pfarrer, Churweg 1, 7203 Trimmis, 1. Juni

P. *Jacek Kubica* SCJ, Pfarradministrator, Kath. Pfarramt, 7148 Lumbrein, 13. Juni

Johann Kappeler, Pfarrer, Röntgenstrasse 80, 8031 Zürich, 16. Juni

Francesco Bachmann, Verlagsleiter, Rütli, 6424 Lauerz, 7. Juli

P. *Gabriel Kleeb,* OSB, Kloster Einsiedeln, 8840 Einsiedeln, 7. September

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Neues Mitglied im Domkapitel

Emil Hobi (1959), Murg, Pfarrer in der Seelsorgeeinheit Walensee, ist zum Ruralkanonikus im Domkapitel des Bistums St. Gallen gewählt worden. Er ersetzt Meinrad Gemperli, der kürzlich als Stadtpfarrer von Wil in den Ruhestand ging. In diesem Zusammenhang trat er auch aus dem Domkapitel aus.

Das Domkapitel des Bistums St. Gallen besteht aus fünf residierenden Domherren (Kanonikern), die als Berater und Mitarbeiter des Bischofs im Bischöflichen Ordinariat oder in der Stadt St. Gallen tätig sind, und acht nichtresidierenden Domherren, die als Pfarrer auf dem Land wirken – den Ruralkanonikern. Die bekannteste, aber durchaus nicht einzige Aufgabe des Domkapitels, ist jeweils die Wahl des neuen Bischofs.

Emil Hobi stammt aus Flums, er studierte in Heiligenkreuz bei Wien Theologie. Stationen seines priesterlichen Wirkens waren Gams, Eschenbach und Brülisau, bevor er 1996 zurück ins Sarganserland kam. Er ist heute Pfarrer der Seelsorgeeinheit Walensee, diese umfasst die Pfarreien Berschis-Tscherlach, Flums, Mols, Murg, Quarten und Walenstadt.

Ab diesem Zeitpunkt ist das 13-köpfige Domkapitel wieder vollzählig und setzt sich wie folgt zusammen: Residentialkanoniker (residierende Domherren) sind: Guido Scherrer, Regens, Domdekan, Mitglied Ordinariatsrat; Josef Raschle, Dompfarrer, Mitglied Ordinariatsrat; Alfons Sonderegger, mitarbeitender Priester Seelsorgeeinheit St. Gallen Zentrum; Josef Rosenast, Generalvikar, Mitglied Ordinariatsrat; Markus Schöbi, Spitalpfarrer Kantonsspital St. Gallen.
Ruralkanoniker: Alfred Germann, mitarbeitender Priester Seelsorgeverband Kirchberg-Gähwil; Georg Schmucki, Pfarrer Seelsorgeeinheit Uzwil und Umgebung; Josef Wirth, Dekan Dekanat Gossau, Pfarrer Seelsorgeeinheit Magdenau; Bernhard Sohmer, Pfarrer Seelsorgeverband Mosnang-Mühlrüti-Libingen; Felix Büchi, Stadtpfarrer Rapperswil; Niklaus Popp, Pfarrer Seelsorgeeinheit Gossau; Lukas Hidber, Dekan Dekanat Uznach, Pfarrer Kaltbrunn und Benken, Emil Hobi, Flums, Pfarrer Seelsorgeeinheit Walensee. Die Einsetzung von Emil Hobi wird am Samstag, 27. Februar, 17.30 Uhr, in der Kathedrale von St. Gallen gefeiert. Alle sind herzlich eingeladen.

Erwachsenenfirmung 2010

Die Erwachsenenfirmung 2010 wird am Freitag, 5. März, 18 Uhr, in der Schutzengelkapelle, St. Gallen, gefeiert. Firmspender ist Generalvikar Josef Rosenast. Letzte Anmeldungen bitte sobald wie möglich an die Bischöfliche Kanzlei, Philipp Gerschwiler, Postfach 263, 9001 St. Gallen, schicken.

DOKUMENTATION

Seelsorgehilfe 2: Hinduismus in der Schweiz: eine Kurzdarstellung

Vorbemerkung

Im Zuge der Entkolonialisierung und Globalisierung, des Migrationsdrucks aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen sowie als Folge der Vertreibung von Menschen aus Kriegsregionen kamen neue religiöse Praktiken und Vorstellungen aus Asien in die mehrheitlich christlich geprägte Schweiz. Vielen Menschen hierzulande sind deren fremd-kulturelle und -religiöse Traditionen weitgehend unbekannt. Der vorliegende Text soll grundlegende Informationen zur Geschichte und aktuellen Situation des Hinduismus in der Schweiz geben. In sehr vielen Städten und Dörfern in der Schweiz leben Zuwanderer und Zuwanderinnen, die hinduistischen Traditionen angehören. Auch die Orte ihrer religiösen Zusammenkünfte, ob Pagoden oder Tempel, sind im ganzen Land zu finden.
Es gibt nicht den einen Hinduismus. Der Text macht im Gegenteil eine interne Vielfalt und Unterschiedlichkeit deutlich, die sich unter anderem in unterschiedlichen Formen der Vergemeinschaftung der verschiedenen Strömungen zeigen. Er weist auf den stetigen Wandel dieser Religion hin, macht im Besonderen auf die religiösen Bedürfnisse der Menschen buddhistischen Glaubens aufmerksam und nennt die – meist abseits der städtischen Zentren liegenden – Versammlungsorte in der Schweiz. Diese Darstellung ist eine Aussensicht, indem sie wissenschaftlich fundierte Hintergrundinformationen zum Hinduismus in der Schweiz anbietet. Damit will sie einen Beitrag zum Gelingen der Integration und zu respektvollem Zusammenleben leisten.

Hinduismus und Neohinduismus

Der aus Indien stammende Hinduismus ist eine Religion, die sehr vielfältig ist. Auch in der Schweiz findet sich ein breites Spektrum hinduistischer Strömungen. Wie in allen Ländern, in denen Anhänger von Hindu-Traditionen leben, gibt es keine zentralistisch strukturierte Dachorganisation. Auch in der Schweiz kann nicht der Vertreter des Hinduismus ausgemacht werden.
Hinduismus in der Schweiz ist von zwei grossen Strömungen gekennzeichnet, was für Hindu-Traditionen im Westen charakteristisch ist: Zum einen finden sich *neohinduistische* Gruppierungen, in denen meist westliche Konvertiten vertreten sind, und zum anderen Hindu-Traditionen asiatischer Zuwanderer. Innerhalb dieser Gruppen wiederum gibt es grosse Unterschiede und verschiedene Strömungen.
Neohinduistische Bewegungen und tamilisch-hinduistische Traditionen sind ein relativ neues Element in der wachsenden religiösen Vielfalt der Schweiz: Gegenwärtig findet in der Schweiz, wie im gesamten westeuropäischen Raum, ein Wandel von einer christlich geprägten und dominierten Region zu einer Region mit Religionsvielfalt statt. Trotzdem herrscht in der Schweiz jedoch weiterhin ein geringer Religionspluralismus. Hinduistische Gruppen stellen statistisch gesehen in der Schweizer Religionslandschaft eine marginale Grösse dar.
Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über Hindu-Traditionen in der Schweiz gegeben werden. Für praktische Fragen – wie beispielsweise angemessenes Verhalten in Hindu-Tempeln usw. – sei auf den «Knigge der Weltreligionen. Feste, Brauchtum und richtiges Verhalten auf einen Blick» (Kreuz-Verlag Stuttgart 2005) von Christoph Peter Baumann verwiesen.

Yoga

Eine der ersten Praktiken, die sich aus Indien kommend auch in Europa etablierte, war Yoga, welches heute zu einer populären Form körperlicher Ertüchtigung geworden ist. Yoga entstammt hinduistischen Traditionen und wurde ursprünglich im indischen Kontext immer auch religiös verstanden. Ziel des Yoga als religiöse Methode ist die Befreiung aus dem Geburtenkreislauf (skr. *samsara*). Die Kontrolle über den Geist soll durch spezielle Körperstellungen (skr. *asanas*) und Atemübungen (skr. *pranayamas*) erreicht werden.
Im Westen wurde Yoga in den 1920er-Jahren bekannt. Yoga-Übungen wurden auch in der Schweiz im Umfeld der Lebensreformbewegung praktiziert und rezipiert. Auf dem Monte Verità, nahe Ascona (Tessin), der bedeutenden Kolonie zivilisationskritischer Lebensreformer unterschiedlichster Couleur, wurde bereits Yoga praktiziert. Gegenwärtig sind zwei Richtungen innerhalb des Yoga in der Schweiz, wie überall im Westen, auszumachen: Zum einen das säkularisierte Yoga ohne religiöse Bezüge und zum anderen Yoga-Formen wie das *Patanjali-Yoga* und *Kriya-Yoga*, denen ein hinduistisches Menschen- und Weltbild zugrunde liegt.
In der Schweiz existieren zwei grosse Yoga-Verbände: Yoga Schweiz (mit ca. 1000 Mitgliedern) und der Schweizer Yogaverband mit ca. 380 Mitgliedern.

Neohinduismus

In Europa beschäftigten sich bereits seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Wissenschaftler und Künstler mit indischen Schriften und den darin enthaltenen philo-

Laut der Eidgenössischen Volkszählung aus dem Jahr 2000 leben in der Schweiz 27 839 Personen, die sich selbst als «Hindu» bezeichnen (0,38% der Gesamtbevölkerung der Schweiz). Neun von zehn in der Volkszählung erfasste Hindus sind ausländischer Herkunft (92,5%). Die meisten sind Tamilen aus Sri Lanka (81,2%). Es ist jedoch anzunehmen, dass die Zahl der Menschen mit hinduistischem Glauben in der Schweiz höher liegt, da die Antwortenkategorie «hinduistische Gemeinschaft» bei der Volkszählung nicht vorgegeben war. Auszugehen ist davon, dass ca. 42 000 bis 50 000 Hindus (0,7% der Bevölkerung) in der Schweiz leben (Baumann 2005).

Eingang des Hare-Krishna-Tempels in Zürich

sophischen Konzepten. Die Ausbreitung neohinduistischer Strömungen in Westeuropa kann in zwei Phasen unterteilt werden:

In den Anfängen war die neohinduistische Szene vornehmlich von dem vom indischen Gelehrten Vivekananda (1863–1902) gegründeten *Shri Ramakrishna Math* geprägt, welcher den Hinduismus im Westen bekannt machte. In einer zweiten Phase, die ab den 1960er-Jahren datiert werden kann, gründeten sich im Umfeld alternativ-spiritueller Lebensformen Gruppen, die sich an einem indischen Guru, einem religiösen Lehrer, ausrichteten.

Für die Schweizer Religionsgeschichte sind in der zweiten Phase der Etablierung neohinduistischer Gruppierungen besonders zwei Guru-Persönlichkeiten von Bedeutung: Swami Omkarananda (1930–2000) und Maharishi Mahesh Yogi (1917–2008). Swami Omkarananda gründete 1966 die erste um einen lebenden Guru gruppierte neohinduistische Organisation in der Schweiz: Das *Divine Light Zentrum* (DLZ) in Winterthur, welches durch militantes Vorgehen seiner Mitglieder gegen sog. «Sektenkritiker» in den 1970er-Jahren in die Schlagzeilen geriet.

Die zweite Guru-Persönlichkeit, die speziell im Schweizer Kontext eine bedeutende Rolle spielte, war Maharishi Mahesh Yogi. 1972 erwarb die von ihm gegründete Meditationsbewegung *Transzendentale Meditation* (TM) das ehemalige Grandhotel Sonnenberg in Seelisberg (Kanton Uri). Die internationale Zentrale der Transzendentalen Meditation wurde Ende der 1980er-Jahre von der Schweiz in die Niederlande verlegt. Jedoch wird in der «Internationalen Residenz des Zeitalters der Erleuchtung» und in der *Maharishi European Research University* (MERU) in Seelisberg die von Maharishi Mahesh Yogi begründete Meditationstechnik immer noch gelehrt. Auch in anderen Städten der Schweiz finden sich TM-Zentren.

Des Weiteren finden sich zahlreiche weitere neohinduistische Gruppierungen in der Schweiz: So sind beispielsweise die Anhänger von Sathy Sai Baba (geb. 1923) im *Sathy Sai Koordinations-Komitee Schweiz,* und jene von Mātā Amritanandamayī Devi (kurz: Amma, die in weiten Kreisen der Öffentlichkeit «The Hugging Mother» genannt wird) in der *Amrita Vereinigung Schweiz* organisiert.

Das Spektrum der Vaishnavas, jener Hindus, die den Gott Vishnu oder seine Inkarnation Krishna verehren, wird seit den 1960ern in der Schweiz vor allem von der Internationalen Gesellschaft für Krishna Bewusstsein (ISKCON) vertreten. Die 1966 vom dem aus Bengalen stammenden A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupada (1896–1977) gegründete sog. Hare-Krishna-Bewegung etablierte sich während des Booms sog. neuer religiöser Bewegungen ab den 1960er-Jahren auch in der Schweiz: Ihr erster Tempel wurde 1972 in einem Vorort von Genf gegründet. Seit 1980 befindet sich der ISKCON-Tempel in Zürich.

(Eine vollständige Aufzählung des vielfältigen Spektrums neohinduistischer oder hinduistisch beeinflusster Gruppierungen in der Schweiz kann hier nicht geleistet werden.)

Hindu-Traditionen asiatischer Zuwanderer

Einem anderen kulturellen und sozialen Milieu als die Mehrheit der Anhänger neohinduistischer Gruppierungen entstammen die in der Schweiz lebenden Hindus mit Migrationshintergrund. Die Zahl zugewanderter Hindus in der Schweiz ist weitaus grösser als die der Neohindus. Die hinduistischen Migranten sind mit den meist aus Westeuropa stammenden Konvertiten organisatorisch kaum vernetzt und unterscheiden sich durch sehr unterschiedliche religiöse Lebenswelten.

Für die Migranten stellt die hinduistische Praxis einen Teil ihrer portablen Heimat dar, da sie aus Regionen mit langer hinduistischer Tradition stammen. Die über Generationen praktizierte Religion ist untrennbar mit dem kulturellen Background der Einwanderer verbunden. Einerseits wollen Arbeitsmigranten aus Indien und Flüchtlinge aus Sri Lanka ihre Hindu-Traditionen auch in der Schweiz möglichst authentisch leben. Andererseits sind migrationsbedingte Anpassungen an die fremdkulturelle Umgebung jedoch kennzeichnend für die religiöse Praxis von Hindus im Westen.

Indische Hindus

Seit den 1970er-Jahren kamen indische Hindus zu Ausbildungszwecken oder als qualifizierte Arbeiter in die Schweiz. Die ca. 8000 in der Schweiz lebenden Hindus des Subkontinents können als «stille Migrantengruppe» beschrieben werden, deren Treffpunkte vornehmlich lokale Kultur- und Sprachvereine sind – wie z. B. die *Indian Association Zurich (IAZ),* die 1960 entstanden ist. Ambitionen, einen eigenen Tempel als Vergemeinschaftungsort zu errichten, sind nicht bekannt. Öffentliche *Pujas* (rituelle Andachten) zu wichtigen hinduistischen Festtagen werden jedoch vereinzelt von privaten Initiativen ermöglicht.

Tamilische Hindus aus Sri Lanka

Die Sozialstruktur tamilischer Hindus in der Schweiz unterscheidet sich stark von der indischer Hindus. Letztere stammen zumeist aus der gehobenen Mittelschicht. Die Mehrheit srilankischer Hindus kam als Bürgerkriegsflüchtlinge in die Schweiz: Die Fluchtursache der tamilischen Migranten ist nicht religiöser, sondern ethnischer Art: Als Ende der 1970er-Jahre der Konflikt zwischen der singhalesischen Regierung und der tamilischen Minderheit im Norden und Osten des Landes eskalierte, entschlossen sich viele Tamilen, Sri Lanka zu verlassen. Nach der Ausweitung des Konflikts 1983 stieg die Zahl tamilischer Asylbewerber auch in der Schweiz stark an. Der bis heute andauernde Krieg im ehemaligen Ceylon führte dazu, dass Tamilen als Flüchtlinge auf allen Kontinenten leben und sich so transnationale Netzwerke herausbildeten. Verbindend zwischen den Exilanten auf allen Kontinenten ist die sog. *Tamilness* – das Bewusstsein einer einheitlichen kulturellen tamilischen Identität. Wichtige identitätsstiftende Merkmale der internationalen *Tamil community* sind die tamilische Sprache als portables Kulturgut und die Pflege tamilischer Kultur. Dies schlägt sich in der Schweiz in der Etablierung zahlreicher Tamil-Schulen und tamilischer Kulturvereine nieder.

Während in den 1980er-Jahren das Bild der Tamilen in der Schweizer Öffentlichkeit ein tendenziell negatives war, änderte sich die Fremdwahrnehmung in den 1990er-Jahren merklich: Tamilen gelten seither in der öffentlichen Wahrnehmung als unauffällig, angepasst, zuverlässig und fleissig. De facto sind sie jedoch, wie So-

Ende 2006 lebten knapp 41 000 Staatsbürger aus Sri Lanka in der Schweiz. Davon sind ca. 11 000 ehemalige Asylbewerber eingebürgert und besitzen die Schweizer Staatsbürgerschaft. Die Mehrheit der tamilischen Exilanten in der Schweiz sind Anhänger hinduistischer Traditionen (80–85 %); eine Minderheit gehört der römisch-katholischen Kirche oder protestantischen Denominationen, meist evangelikalen Freikirchen, an. (Ca. 10–15% der Tamilen in der Schweiz sind Christen.) Noch geringer ist die Zahl der Tamilen, die muslimischen Glaubens sind.

zialindikatoren aufzeigen, kaum in der Mitte der Schweizer Gesellschaft integriert, haben oftmals einen prekären Aufenthaltsstatus als «vorläufig Aufgenommene» und arbeiten hauptsächlich im Niedriglohnsektor.

Religiöse Traditionen tamilischer Hindus

Die hinduistischen Tamilen in der Schweiz verehren mehrheitlich den Gott Shiva oder sind *Shakti-Devotees*. Bei Ersteren steht der Gott Shiva und seine Familie im Zentrum der Verehrung, bei Letzteren Göttinnen wie etwa Durga (tam. *Thurkkai*). Eine kleine Gruppe tamilischer Migranten ist der Vaishnava-Tradition verbunden. Diese sind in der Schweiz zum grössten Teil in der ISKCON, in der *Swiss Tamil Krishna Society*, organisiert oder praktizieren ihre religiöse Tradition im privaten Bereich.

Von tamilischen Hindus in der Schweiz werden auch christliche Kirchen besucht – meist um die Muttergottes, genannt Mātā, zu verehren.

Tamilische Flüchtlinge eröffneten trotz der relativ kurzen Zeitspanne seit ihrer Ankunft in der Schweiz 19 Tempel (Stand: März 2008, siehe die nebenstehende Karte).

Obwohl ein rascher Institutionalisierungsprozess hindu-tamilischer Religiosität in der Schweiz einsetzte, sind tamilische Tempel in der Öffentlichkeit kaum präsent. Dies liegt u.a. daran, dass die Tempel nach aussen hin nicht als sakrale Orte erkennbar sind. Die als «Tempel» (tam. *kōyil* oder *ālayam*) bezeichneten Orte befinden sich in umgebauten Häusern oder Lager- und Werkhallen. Im Inneren des Tempelraumes wird jedoch eine möglichst authentische Rekonstruktion eines tamilischen Interieurs angestrebt. Bislang fehlen für einen Neubau nach südindischem Vorbild, wie dieses im benachbarten Deutschland in westfälischen Hamm-Uentrop realisiert werden konnte, die ökonomischen Mittel.

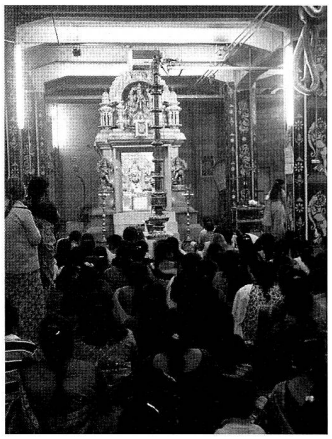
Gegenwärtig streben Hindus jedoch den Bau eines auch nach aussen hin sichtbaren Tempels mit einem Tempeltorturm (tam. *kōpuram*) an. Führend ist dabei eine Gruppe von Tamilen aus Trimbach bei Olten. Aber auch die hinduistische Reformgruppe *Aum Shakti*, die sich gegenwärtig im *Melmaruvathur Adiparasakthi Amma Tempel* in Lyss trifft, ist bestrebt Land für einen Tempelbau zu erwerben.

Als Vergemeinschaftungsort mit verschiedensten Funktionen erlangt der Tempel in der Diaspora eine besondere Bedeutung:

Er wird zum Hauptaustragungsort tamilisch-hinduistischen Lebens. Beeinträchtigt wird diese Funktion des Tempels in der Schweiz durch den akuten Priestermangel in der Diaspora. Durch Einreisebestimmungen und die erschwerte Vergabe von Arbeitserlaubnissen für *Full-time*-Hindu-Priester ist es für viele Tempelvereine schwierig, einen Hauptpriester auf Dauer zu engagieren.

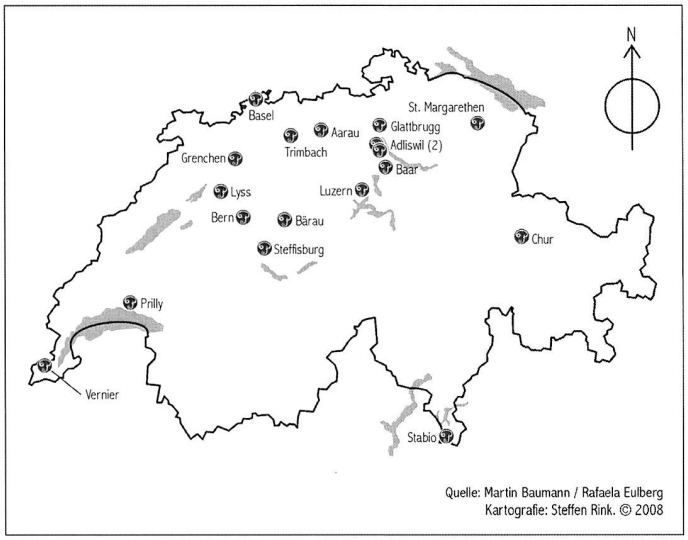
Die Zukunft von Hindu-Traditionen in der Schweiz wird wesentlich von den hinduistischen Migranten bestimmt werden: Es wird sich zeigen, wie hinduistische Inder und vor allem Tamilen aus Sri Lanka über die Generationen hinweg ihre Religion in der Schweiz leben können und ob hindu-tamilische Religiosität sich in der Schweiz als eigenständige Kraft behaupten kann.

Puja im Sri-Kalyanamurugan-Tempel in Bern



Hindu-tamilische Tempel in der Schweiz

Stand: April 2008



Quelle: Martin Baumann / Rafaela Eulberg
Kartografie: Steffen Rink. © 2008

Literaturhinweise:

Baumann, Martin: Götter, Gurus, Geist und Seele: Hindu-Traditionen in der Schweiz, in: Martin Baumann / Jörg Stolz (Hrsg.): Eine Schweiz – viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens. Bielefeld: transcript 2007, 222–237.

Baumann, Martin / Brigitte Luchesi, Annette Wilke (Hrsg.): Tempel und Tamilen in zweiter Heimat. Hindus aus Sri Lanka im deutschsprachigen und skandinavischen Raum. Würzburg 2003.

Eulberg, Rafaela: Hindu-Traditionen in der Schweiz, in: Michael Klöckner / Udo Tworuschka (Hrsg.): Handbuch der Religionen. 19. Ergänzungslieferung. München 2008 (in Vorbereitung).

Markus, Vera: In der Heimat ihrer Kinder. Tamilen in der Schweiz. Zürich 2005.

Vögeli, Johanna: Sumangali, die Glücksverheissende. Tamilisch-hinduistische Frauen in der Schweiz. Bern 2004.

Website: www.religionenschweiz.ch/hinduismus.html

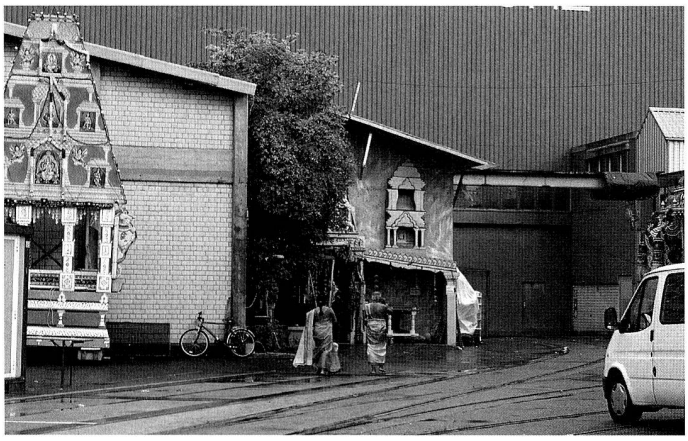
Alle Fotos des Textes: Rafaela Eulberg

Herausgeberin

Arbeitsgruppe «Asiatische und Afrikanische Religionen».

Die Autorin *Rafaela Eulberg*, M.A. ist Forschungsmitarbeiterin am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Luzern. Im Rahmen des Schweizer Nationalen Forschungsprojekts 58 «Religionen in der Schweiz» arbeitet sie im Teilprojekt «Zugewanderte Religion, öffentlicher Raum und Wandel von Geschlechterrollen. Tamilische Hindus und vietnamesische Buddhisten in der Schweiz». Dort schreibt sie ihre Dissertation zum Thema «Die Diaspora hinduistischer Tamilen aus Sri Lanka in der Schweiz: Religiöses Identitätsmanagement unter genderrelevanten Gesichtspunkten».

Eingang zum Hindu-Tempel Basel in Muttenz



Autoren dieser Nummer
Urs Brunner-Medici
Fachverantwortlicher Theologie und Bildung Fastenopfer
Alpenquai 4, Postfach 2856
6002 Luzern
brunner@fastenopfer.ch
Dr. theol. *Fridolin Wechsler*
Bundesstrasse 25, 6003 Luzern
f_wechsler@bluewin.ch
Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76, Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Pfarrei St. Jakob, Cham (ZG)

Unser vielfältiges und grosses Team braucht für die Arbeit in unserer Pfarrei mit rund 9000 Katholiken Verstärkung.

Für die Hauptverantwortung und Organisation des Religionsunterrichts und des Bereichs Katechese suchen wir ab 1. August 2010 eine/einen

Religionspädagogen/ Religionspädagogin/ Katechetin/Katecheten

60–100%

Ihr Einsatzgebiet:
- Organisation des Religionsunterrichts an der Schule
- Führung aller in der Katechese Tätigen
- Planung der pfarreilichen Anlässe, die die Katechese betreffen
- Religionsunterricht an der Primar- und Oberstufe

Wir erwarten:
- Ausbildung in Religionspädagogik (KIL, RPI) oder vergleichbare Ausbildung (z. B. Lehramt)
- berufliche Erfahrung
- Teamfähigkeit
- Führungs- und Organisationsfähigkeit
- Identifikation mit der Kirche
- Belastbarkeit und Ausdauer

Wir bieten Ihnen Raum für eigene Ideen und Ihr persönliches Engagement.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis 11. März 2010 an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, Telefon 032 625 58 22.

Informationen gibt gerne: Pfarrer Thomas Rey, Kirchbühl 10, 6330 Cham, Telefon 041 785 56 20.

Pfarrei St. Barbara, 6023 Rothenburg

Wir suchen ab Mitte August 2010 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin oder Diakon (100 evtl. 80%)

Ihre Aufgaben:
- Gestaltung von Sonntagsgottesdiensten mit Predigt
- Verantwortung für den Bereich Katechese
- 5–6 Lektionen Religionsunterricht an der Primar- und Orientierungsstufe
- Verantwortung für den Firmkurs (Firmung ab 18) zusammen mit der Katechetin
- Präses der Ministrantenschar
- allgemeine Pfarreiseelsorge

Ihr Profil:
- ein abgeschlossenes Theologiestudium
- Zusammenarbeit mit Seelsorgeteam und Gruppierungen
- Offenheit und Freude an zeitgemässer Seelsorge

Wir bieten Ihnen:
- eine lebendige Pfarrei mit 5200 Katholikinnen und Katholiken
- gute Infrastruktur
- gutes Einvernehmen mit Kirchen- und Pfarreirat
- Besoldung nach den Richtlinien der Röm.-kath. Landeskirche Luzern

Weitere Auskunft erteilt Ihnen gerne:
Josef Mahnig, Pfarrer, Flecken 40, 6023 Rothenburg, Telefon 041 280 13 28.
Unsere Homepage: www.pfarrei-rothenburg.ch

Ihre Bewerbung richten Sie an: Bischofsvikariat für Personal und Bildung, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, mit Kopie an Pfarrer Josef Mahnig.

Papstbotschaft zur Fastenzeit

Die diesjährige Botschaft von Papst Benedikt XVI. mit dem Titel «Die Gerechtigkeit Gottes ist offenbart worden aus dem Glauben an Jesus Christus (vgl. Röm 3,21–22)» ist digital abrufbar unter www.kirchenzeitung.ch, Nr. 8/2010.

Schweizer Kolpingwerk

Katholischer Sozialverband mit 80 Ortsvereinen und 11 000 Mitgliedern sucht

Nationalpräses

Der Nationalpräses:
- ist der erste Seelsorger im Verband
- ist zuständig für den kirchlichen Dienst bei nationalen Veranstaltungen
- unterstützt und motiviert die Präsides der Kolpingfamilien
- erreicht die Mitglieder an Veranstaltungen und in den Publikationen des Verbandes
- ist Mitglied der Verbandsleitung
- hält Kontakt zu den verschiedenen Gremien der Kirche Schweiz

... dies alles im Sinne des seligen Adolph Kolping und der Grundsätze des Kolpingwerkes heute.

Auskunft erteilt:
Schweizer Kolpingwerk
Bernhard Burger, Nationalsekretär
St.-Karli-Quai 12
6004 Luzern
E-Mail kolping@bluewin.ch

Sie sind eine **ökumenisch offene, im Glauben verwurzelte Pfarrei** in der Deutschschweiz? Ehrenamtliches Engagement blüht auf, Vernetzung trägt Früchte? Oder der Same dafür ist immerhin ausgestreut?

Versierter Pastoralassistent

mit 15-jähriger Berufserfahrung freut sich auf ein neues Wirkungsfeld mit Anstellungsgrad 70–100%: Diakonie, Gottesdienst, Unterricht, Gremienarbeit,... u.v.m.

Angebote unter Chiffre 22650, LZ Fachverlag AG, Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar.

Ich, 41-jährig, mit zwanzigjähriger Erfahrung im Haushalt und im religiösen Bereich, suche eine **Stelle** ab sofort oder nach Vereinbarung, als **Pfarrhaushälterin oder in einem Bildungshaus.** Raum Zentralschweiz.

Auf Ihre Anfrage freut sich: Theresia Armbruster, Wegmattstrasse 36, 6048 Horw, Telefon 041 340 37 43.

Röm.-kath. Pfarrei
St. Peter und Paul, Stans

Wir suchen auf den
1. August 2010

eine Religionspädagogin/ einen Religionspädagogen (80–100%)

Zu unserer Pfarrei gehört der Nidwaldner Hauptort Stans und ein Teil der Gemeinde Oberdorf, welche eingebettet sind in wunderschöner Landschaft zwischen See und Bergen.

Bei uns erwartet Sie ein spannendes und abwechslungsreiches Aufgabengebiet:
- Religionsunterricht auf der Primar- und Orientierungsstufe
- Religionsprojekte an der Werkschule und an der Orientierungsstufe
- Versöhnungsweg 3./4. Primar
- Mitarbeit Firmweg 18
- Präsesfunktion Pfadi
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- allgemeine Seelsorgeaufgaben nach Neigung und Bedarf

Wir bieten Ihnen:
- gute Zusammenarbeit in einem jungen und dynamischen Team
- eine abwechslungsreiche, interessante und selbständige Tätigkeit
- ein schönes Büro, eingerichtet mit zeitgemässer Infrastruktur
- Anstellung und Besoldung gemäss den Richtlinien der Landeskirche Nidwalden

Auf unserer Homepage geben wir Ihnen Einblick in unser vielfältiges Pfarreileben:
www.pfarrei-stans.ch.

Wir erwarten von Ihnen:
- Diplom des Religionspädagogischen Instituts Luzern (KIL/RPI) oder eine gleichwertige Ausbildung
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- offener, lebendiger Glaube
- Freude, mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen den Glauben zu entdecken, zu vertiefen und zu feiern

Für Fragen und Auskünfte stehen wir Ihnen gern zur Verfügung:
- David Blunschi, Pfarrer, Telefon 041 610 92 61
- Gregor Britschgi, Personalverantwortlicher, Telefon 079 258 15 19

Wir freuen uns über Ihr Interesse. Bitte senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung an: Gregor Britschgi-Imhof, Kohlgraben 5, 6370 Stans.

Die Pfarrei **St. Verena Wollerau** am Zürichsee sucht auf Sommer 2010

eine/n Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Diakon 80%

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Sonntags- und Werktagsgottesdienste
- Trauerbegleitung und Beerdigungen
- Erwachsenenbildung
- Familienpastoral
- Katechese

Wir erwarten von Ihnen:
- theologische Ausbildung
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- selbständiges, kreatives Arbeiten
- Freude, das Evangelium verständlich, lebensnah und glaubwürdig zu verkünden

Wir bieten Ihnen:
- offene Pfarrei
- Freiräume für eigene Ideen
- einen Arbeitsplatz im Pfarrhaus
- gute Anstellungsbedingungen nach Reglement der Kirchgemeinde

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Pfarradministrator Dr. Jozef Kuzar, Hauptstrasse 28, 8832 Wollerau, Telefon 044 784 02 27.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an:
Generalvikar Dr. Martin Kopp, Haus St. Elisabeth, Klosterstrasse 10, 6440 Brunnen, mit Kopie an die Kath. Kirchgemeinde Wollerau, Herrn Walter April, Hauptstrasse 28, 8832 Wollerau.

Priester, pensioniert, ehemaliger Gemeindeleiter, sucht **Aushilfen oder Mitarbeit in Pfarrei.** Auch mit Pfarreiverantwortung möglich. Kantone SZ, GL, ZH, ZG, AG, SG.

Telefon/Fax 055 440 56 72.

Portal kath.ch

Gratisinserat

Das Internet-Portal der Schweizer Katholiken/ Katholikinnen

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Direktionspräsidium
Seelsorge
sucht per 01.08.2010 oder n.V.

Spitalseelsorgerin/ Spitalseelsorger

70 - 80 %

Wir bieten
- ein herausforderndes und vielseitiges Arbeitsfeld
- Arbeit in einem ökumenischen Team
- kontinuierliche Team-Weiterbildung (Notfallseelsorge) und Intervision
- eine Anstellung durch das Spital

Zu Ihren Aufgaben gehören
- Unterstützung und Begleitung von Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden
- Pikettdienst
- eigenständige Verantwortung für bestimmte Bereiche
- interprofessionelle Zusammenarbeit
- Gestaltung von Ritualen, Gottesdiensten und Andachten
- Übernahme von Aufgaben im Rahmen der Gesamtseelsorge
- Mitwirkung in Schulung und Ausbildung, in Arbeitsgruppen und bei Projekten

Sie bringen mit
- abgeschlossenes Theologiestudium und seelsorgliche Zusatzausbildung
- Berufserfahrung im Umgang mit Lebenskrisen und Grenzsituationen
- Kommunikations- und Ritualkompetenz
- ökumenisch-interreligiöse Offenheit
- Teamfähigkeit und Flexibilität
- gute Ausdrucksfähigkeit in Deutsch und Französisch
- Bereitschaft zur Wohnsitznahme in Bern oder Agglomeration
- Willkommen sind spezielle Kompetenzen in Sprachen (französisch-billingue, spanisch oder italienisch) sowie der Kenntnis von aktuellen Entwicklungen im Gesundheitswesen

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne
Pfr. Pascal Mösli, Co-Leiter Seelsorge,
Telefon 031 632 28 44

Bitte senden Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen an das Inselspital, Direktion Personal, InselStellen, Kennziffer 052/10, 3010 Bern oder inselstellen@insel.ch

www.insel.ch/stellen

INSELSPITAL
UNIVERSITÄTSSPITAL BERN
HOPITAL UNIVERSITAIRE DE BERNE
BERN UNIVERSITY HOSPITAL

AZA 6002 LUZERN
8702 / 125
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
000001630
000125
SKZ 8 25. 2. 2010